

Waldenburger Zeitung

(Waldenburger Wochenschrift)

Jensprecher 3

(Waldenburger



Wochenschrift)

Jensprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Communalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- u. Feiertagen. Bezugspreis vierjährig. 16.80, monatl. 5.60 M. pro Haus. Postabonnement 18.00 M. Preis der 45 mm breiten Petitzelle für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 1.00 M., von auswärts 1.50 M., Reklameteil 3.00 M., kleine Anzeigen 80 Pf.

Eine Rede Briands in Washington.

Briands großer Tag.

Paris, 22. November. (W.C.B.) Der Sonderberichterstatter der "Agence Havas" meldet aus Washington: In der heutigen Vollsitzung der Konferenz berichtete Staatssekretär Hughes über die Arbeiten der Konferenz und über die Fortschritte, die seit der letzten Sitzung in der Frage der Entwicklung zur See und in der Frage des Fernen Ostens erzielt werden seien. Er ging dann zu der Frage der Entwicklung zu Lande über und erklärte, für die Vereinigten Staaten werde die Frage nicht gestellt, denn sie hätten, nachdem sie beim Abschluß des Krieges 420000 Männer unter Waffen gehalten hätten, in jüngster Zeit nur 160000 Mann reguläre Streitkräfte. Die Vereinigten Staaten legten sich aber Rechenschaft ab von den Schwierigkeiten und den Ansichten anderer Länder und seien bereit, sich vor jeder Rücksicht auf die nationale Sicherheit zu beugen.

Darauf ergriff Briand das Wort

Angdem er seinen Kollegen gebaut hatte, daß sie dem Vertreter Frankreichs gestatteten, die Lage seines Landes vor ihren Augen der ganzen Welt in ihrer wirklichen Gestalt zu zeigen, erklärte er, Frankreich sei mehr als jedes andere Land geneigt, der Welt endgültigen Frieden zu sichern. Es wäre erfreut, wenn er sagen könnte: Wir finden unsere Sicherheit in uns selbst, wir legen die Waffen nieder und wir sind, indem wir diese Tat unternehmen, glücklich, für die Wiederherstellung des endgültigen Friedens beitragen zu können. Unglückslicherweise haben wir dazu nicht das Recht. Ich werde die augenblickliche Lage Frankreichs erläutern. Um Frieden zu schließen, muß man zu zweien sein. Man muß den Nachbar betrachten. Es genügt nicht, daß man das Kriegsmaterial vermindert, denn es gibt eine andere Kluft, die man nicht vernachlässigen darf, und die für den Frieden fatal ist. Es ist notwendig, daß im Ende eine Atmosphäre des Friedens herrsche. Die Entwicklung muß nicht nur materiell, sondern auch moralisch erfolgen, und ich hoffe beweisen zu können, daß in dem Europa, wie es augenblicklich ist, noch erste Bewußtigungselemente vorhanden sind. Es bestehen noch Verhältnisse, die Frankreich verpflichten, sie im Interesse seiner Sicherheit in Betracht zu ziehen. Viele Amerikaner sind zu uns gekommen in den ersten Stunden des Krieges. Sie haben ihr Blut zugleich mit dem unzüglichen vergessen. Sie haben Frankreich, seinen Schmerz und seine Wunden gelehrt. Sie haben Europa lernen gelernt und haben sicher dazu beigetragen, das große amerikanische Volk aufzulären. Ich danke Ihnen für alles das, was sie getan haben, um die giftigen Gase zu verscheiden, durch die man versuchte, die Freiheit Frankreichs zu entstellen und es zu maschieren. Hier in diesem ungeheuren Lande, wo es keine verwinkelten Grenzen gibt, wie in Europa, wo man seine Grenzen zu verteidigen hat, kann man sich nur schwer eine Vorstellung von Europa nach dem Kriege und nach dem Siege machen. Er gebe zu — erklärte Briand —

dass ein amerikanischer Staatsbürger sage:

Der Krieg ist gewonnen, der Friede ist unterzeichnet. Deutschland ist mit einem stark verminderten Heer besiegt. Sein Kriegsmaterial ist vernichtet. Warum behält Frankreich eine beträchtliche Armee, die im Übereinklang mit Material verfehlt ist? Was verhindert, daß der Friede in Europa einzieht? Viele verfügen — fuhr Briand fort — von hintergedachten Frankreichs zu sprechen. Es wolle eine Art militärische Hegemonie aufrichten, sich an die Stelle des alten imperialistischen Deutschlands setzen. Das wäre der französische Vorwurf, den man den Franzosen machen könnte. Frankreich befindet sich nach diesem schrecklichen Kriege in der Notwendigkeit, sich einen Anschlag zu geben, der es seinen Gegnern gestatte, ihm so verfehlte Absichten unterzuschieben. Es wäre traurig und entmutigend, wenn man nicht Vertrauen zu denen hätte, die Frankreich kennen und würden, daß das alles nicht wahr sei. Wenn es ein Land gebe, das mit allen seinen Kräften und mit

seinem ganzen Willen den Frieden wolle, so sei es Frankreich. Seit dem Waffenstillstand habe es auf viele Erfüllungen gewartet. Ein ganzes Jahr hindurch habe Deutschland über seine Verpflichtungen distanziert und sich geweigert, für den Wiederausbau zu zahlen und zu entwaffnen. Frankreich sei aber fast geblieben. Es habe nichts unternehmen wollen, was die Lage erschwert hätte. Es habe keinen Hass im Herzen; es werde alles tun, damit zwischen Deutschland und ihm die Reihe der blutigen Konflikte beendet werde. Er wolle nicht ungerecht sein: Es gebe ein Deutschland, das aus Männern besteht, die im Frieden demokratische Einrichtungen aufzubauen wollen. Man werde alles tun, um diesen Deutschen zu helfen, aber es gebe noch ein anderes Deutschland, das durch den Krieg nichts gelernt habe und das seine schlechten Absichten noch aus der Zeit vor dem Kriege beibehalte. Keiner dürfe sich über den Staatsstreich kappn. Wäre er gelungen, dann wäre das alle Deutschland erstanden. Man dürfe den Wert des deutschen Soldaten nicht unterschätzen. Die französischen Soldaten wüssten, mit welchem Heldenmut diese Soldaten fähig seien zu kämpfen. Sieben Millionen, die aus dem Kriege hervorgegangen seien, wären vorhanden.

Es sei möglich, sie morgen zu mobilisieren.

Als Endes für das Heer von morgen betrachtet Briand die deutschen Polizeiträger und die Reichswehr. Beschäftige sich diese Armee, wie der Bericht sie verpflichtet, einzig und allein mit den Aufgaben der Polizei? Nein, so behauptete Briand, alle geheimen Institutionen des Kriegsministeriums seien Ausbildung für das Heer vorans. Nach dem Kriege habe Deutschland die Einwohnerwehren in einer solchen Zahl und mit einer solchen Bewaffnung unterhalten, daß es des Ultimatums von London bedurfte, um sie aufzulösen. Der bayerische Ministerpräsident habe jüngst sagen können, daß er eine Armee von 300000 Mann zur Verfügung habe mit ausreichendem Kriegsmaterial. Gewiß, diese seien aufgelöst. An der Spitze der Regierung befände sich ein Mann, den er für aufrichtig und loyal halte. Das sei Wirth. Seine Anstrengungen, die untergeordneten Verpflichtungen zu erfüllen, seien verdienstlich. Es handele sich aber um eine schwache Regierung. Frankreich werde alles tun, um ihre Aufgabe erledigen zu können. Briand sprach alsdann von der Sicherheitspolizei, die aus 150000 Mann besteht und einzig und allein Berufsoffiziere aufweise. Man habe ihre Auflösung verlangt, aber sofort sei die Schutzpolizei mit ihren Cadres gebildet worden. Deutschland habe insgesamt 250000 Mann zur Verfügung. Es sei täglich in stande, den Krieg wieder zu beginnen. Aber noch mehr, diese sieben Millionen Bürger, die ins Zivilleben zurückgeföhrt sind, seien in Organisationen oder in Vereine der ehemaligen Kriegsteilnehmer gruppiert, die bei jeder Gelegenheit zu Festen und Jahrestagen sich versammelten. Die Franzosen wüssten das alles. Als die oberschlesische Angelegenheit bedrohlichen Charakter angenommen habe, bildeten sich in wenigen Tagen Freikorps zu 40000 Mann mit Gewehren, Kanonen, Maschinengewehren und Panzerjägern. Das seien nachgeprüfte Tatsachen. Es wende sich an das große amerikanische Volk, das für die Gerechtigkeit so eingetragen sei, und sage ihm: „Sezt voraus, daß Du eine Nation an Deiner Seite hast, die im Laufe Deiner Geschichte zahlreiche blutige Konflikte mit Dir gehabt hat und in ihren Absichten beharrt. Was wird Du tun? Wirst Du die Augen vor einer solchen Gefahr verschließen?“ Briand fuhr fort, aber man sage, so liege die Gefahr nicht, denn Deutschland habe kein

Industrie habe während des Krieges voll gearbeitet und sei seitdem noch entwickelt. In Deutschland sei noch alles vorhanden, um Kanonen, Maschinengewehre und Gewehre zu fabrizieren. Während der gespannten diplomatischen Lage, die man nach Wunsch um einige Wochen verlängern könne, könnten die Deutschen sich wieder in den Stand setzen, Kriegsmaterial herzustellen. Man könne auch Kriegsmaterial im Ausland kaufen. Ein Schiff könne man nicht ohne das die Welt erfährt, in einer Werkstatt herstellen, wohl aber Flinten, Maschinengewehre und Kanonen, verteilt über ganz Deutschland. Wer könnte das kontrollieren? Briand erinnerte schließlich an die napoleonische Zeit.

Der amerikanische Staatssekretär Hughes dankte schließlich Briand, so bereit und vollkommen die Stellung der Politik Frankreichs dargelegt zu haben. Das Herz Amerikas habe geziert, als es während des Krieges den Schmerz Frankreichs und seine Opfer gesehen habe. Die Erinnerung an seinen Widerstand für die Sache der Freiheit werde in Amerika unerschöpflich bleiben. Die Worte Briands würden von einem Ende zum anderen in den amerikanischen Staaten widerhallen und würden begreifen lassen, daß, wenn es auch noch Schwierigkeiten und Hindernisse auf dem Wege des ewigen Friedens gebe, Frankreich dennoch den Willen habe, ihn zu erreichen.

Schließlich überwies die Konferenz die Frage der Abrüstung zu Lande der Kommission der Delegierten der fünf Großmächte, die schon mit der Frage der Seefestigung beschäftigt ist.

Nun hat also der französische Ministerpräsident in Washington die Rede gehalten, um derer willen er dorthin gereist ist. Diese Rede hatte einen doppelten Zweck: einmal wollte Briand gegen Frankreichs Abrüstung seiner Landmacht protestieren, und zum andern wollte er die moralische Isolation beseitigen, in die Frankreich langsam hineingeraten ist. Das eine muß bei der Rede Briands von vornherein berücksichtigt werden: die deutsche Gesetz, von der er auch hier wieder gesprochen hat, ist nichts als ein Vorwand, Frankreich will die Vorherrschchaft auf dem europäischen Kontinent, und es hilft Herrn Briand gar nichts, wenn er dieses Bestreben abstreitet. Das ist der politische Zweck seiner Rede gewesen und dieser Zweck wird bei denen, die sehen wollen, auch sicherlich erkannt werden. Die Franzosen sind Meister in der Regie, und diese Meisterschaft hat sich jetzt wieder bewährt. Die französischen Propaganda-Generäle, die sich in den Vereinigten Staaten haben feiern lassen und gleichzeitig die Pressecampagne der Franzosen, gleichzeitig das Vorgehen des Generals Nollet — das alles hat eine Atmosphäre jährlings offen sorgen lassen, die eine günstige Aufnahme der Ausführungen Briands zu gewährleisten hatte. Wenn man die Rede Briands liest, so muß man sich doch wirklich ernsthaft darüber wundern, daß sie drei Jahre nach dem Abschluß des Waffenstillstands, noch solche Reden gehalten werden können. Noch immer ist die Kriegswirtschaft nicht aus den Gehirnen entwichen, oder sie sollte eben nicht weichen. Von französischer Seite hat man alles getan, um nach außen und nach innen jede Stimmung festzuhalten, von der man sich politischen Nutzen versprach. Frankreich ist der Sohn des Friedens, so sagte Herr Briand. Es ist ja alles nicht wahr, daß es sich an die Stelle des alten imperialistischen Deutschlands setzen will. Wo zu dann aber der unerträgliche Vernichtungswille! Man führt das deutsche Gespenst vor, weil man die deutsche Industrie vernichten will. Herr Briand hat denen in Washington erzählt, Frankreich habe nichts unternehmen wollen, was die Lage erschwert hätte. Hat Herr Briand die Besetzung von Frankfurt vergessen? Vergaß er die Besetzung der Ruhrhäuser? Weiß er nicht, in welcher Weise die französischen schwarzen Truppen im Rheinland ver-

Material

mehr. Gewiß, die Kontrollkommission habe vieles getan. Man habe aber während des Krieges geheben, mit welcher Geschwindigkeit ungeheure Heere gesetzt worden sind, ausgerüstet mit Material. Deutschland habe eine große Industrie. Seine In-

Wurde worden sein? Hat das alles die Lage nicht erschwert? Und Herr Briand hat weiter gesagt: Frankreich habe keinen Haß im Herzen. Keumt der französische Ministerpräsident nicht die Neuerungen seiner Presse? Hat er nicht die wilden Reden der Nationalisten in der französischen Kammer gehört? War das alles nichts? War das Friedfertigkeit? Nein, Frankreich hat weder moralisch noch materiell abgerückt, Frankreich hat den Haß *hypothetisch* geübt, aus seinem andern Grunde, als weil dieser Fall ein Faktor in seiner politischen Rechnung war.

Premier-Landtag.

71. Sitzung, 22. November.

Präsident Leinert eröffnet die Sitzung um 12 Uhr.

Vor Eintritt in die Tagesordnung beantragt Abg. Meyer-Ostpreußen (Komm.), den Punkt 2, Beratung des Entwurfs einer Geschäftsordnung, von der Tagesordnung abzusehen, da das gesamte Material vorliegt. Seine Partei verlangt auch, entgegen dem Beschluss des Abstimmungsrates, eine allgemeine Befreiung bei einer so wichtigen Änderung. — Über den kommunistischen Antrag wird abgestimmt werden, wenn der Punkt 2 der Tagesordnung zur Beratung steht.

Unter Ablehnung einer Reihe kommunistischer Änderungsanträge stimmt das Haus dem Ausschlußantrag zu, den Haushalt der Gesellschaftsverwaltung in Einschätzung unverändert zu genehmigen, und in Aussicht mit folgenden Änderungen zu bewilligen: a) für Unterstützungen für Gesellschafter usw., die vor dem 1. April 1920 ausgeschieden sind, wird die Ausgabensumme von 1.066 000 M. auf 1.600 000 M. erhöht; b) für den Anlauf von Wehrdiensten wird die Ausgabensumme erhöht um 900 000 M. Das Haus nimmt darauf die Entschließung an gegen die sozialistischen Parteien, die Gesellschaftsverwaltung künftig nicht mehr den Betriebsverwaltungen einzureihen, sondern die bisher einen alljährlichen staatlichen Zufluss erforderlichen Gesellschaftsverwaltungen in der Reihe der Staatsverwaltungen zu belassen.

Angenommen wird ferner der Antrag Westermann (Dem.), das Sprung- und Füllengeld aus der Decke des Jahres 1922 zusammen auf durchschnittlich 550 Mark festzusetzen. Das Haus stimmt darauß den Entschließungen des Ausschusses auf höhere Einschätzung der Leiter der Gesellschaftsverwaltungen, ihren Rechtsansprüchen auf Ruhigehalt und Hinterbliebenen-Berichtigung, ferner auf Bereitstellung weiterer Mittel zur Behebung der Wohnungsnott für den nächsten Haushalt zu. Damit ist der Haushalt der Gesellschaftsverwaltung erledigt.

Es folgt die Beratung des

Entwurf einer Geschäftsordnung.

mit der die Anträge Niedel (Dem.) auf Einsetzung eines ständigen Ausschusses für sozialpolitische Angelegenheiten, und Dr. Meyer-Ostpreußen (Komm.) auf Änderung des § 70, Absatz 1, der Geschäftsordnung verbunden werden. Abgelehnt wird der Antrag Dr. Meyer-Ostpreußen (Komm.) auf Absehung des Punktes 2 von der Tagesordnung. In der allgemeinen Aussprache zu dem Paragraphen A der neuen Geschäftsordnung erklärt

Abg. Dr. Meyer-Ostpreußen (Komm.): Durch diese neue Geschäftsordnung wollen Sie unmöglich machen, was als Ventil für die Differenzialität hier gegeben ist. Freilich sind wir hier nicht in einem Mädchens-Pensionat, aber die Worte „Verbrecher“ und „Dumpe“ haben Sie (nach rechts) zuletzt uns gegenüber einge führt. Das Recht, das Parlament zur Kritik unabhängiger Zustände zu benutzen, werden wir trotz aller Paragraphen für uns im Anspruch nehmen, und ihre Ausschlußbestimmungen törichten wir nicht.

Abg. Scholich (Soz.): Es ist unzutreffend, daß der Abstimmungsrat die Geschäftsordnung zu Ungunsten der Kommunisten geändert hat, indem er im Plenum nur eine Absehung der abgeänderten Geschäftsordnung zuläßt. Im Plenum ist nach der noch geltenden alten Geschäftsordnung nur eine Absehung zulässig. Das Volk hat uns nicht hierher geschickt, damit wir hier Komödie spielen.

Abg. Rath (Komm.) ruft: Schamlose Kerle! Der Präsident ruft den Abgeordneten Rath zur Ordnung. Es bilden sich entgegner Gruppen. Zentrum abgeordnete und Mehrheitsozialisten reden heftig auf die Kommunisten ein. Minutenlang dauert der Lärm an.

Abg. Scholich (Soz.) forschend: Der § 59a läßt einen Einspruch gegen die getroffenen Maßnahmen des Präsidenten zu. Er ist ein Schutzparagraph. (Zuruf der Kommunisten: Ein Schutzparagraph ist er!) Wir werden der Ausschlußfassung zustimmen. (Zustimmung bei den Sozialisten, erneuter Lärm bei den Kommunisten.)

Abg. Ritschl (Dem.): Bei einer Geschäftsordnung sind zwei Aufgaben zu lösen. Es muß

Schutz der Minderheit und Arbeitsfähigkeit des Hauses

sichergestellt werden. Von einer Abwürfung der Minderheit kann keine Rede sein, ebenso wenig von einer Beseitigung der Opposition. Wer die Arbeitsfähigkeit unmöglich macht, versündigt sich an der demokratischen Grundidee. (Lebh. Beifall bei den Demokraten.)

Abg. Reid (U. S.): Wir lehnen den Haushaltsparagraphen 59 ab. Scharfe Worte sind oft nötig. Wir beantragen Zurückverweisung der Vorlage an den Geschäftsordnungsausschuß.

Dieser Antrag wird abgelehnt. Der Paragraph wird angenommen.

Nach Annahme dieses Paragraphen A erfolgt die Beratung des § 1.

Ein Antrag Scholich (S.), die Abstimmung über § 1 bis zum § 59 zurückzustellen, wird angenommen.

Es folgt die Beratung des § 2.

Abg. Kilian (Komm.) beantragt die Streichung dieses Paragraphen, der den Präsidenten zur Erteilung von Urlaub ermächtigt. Eine solche Bestimmung entwidrigt die Abgeordneten zu Schulbüchern. § 2 wird in der Ausschlußfassung angenommen.

Zu jedem der folgenden Paragraphen nimmt ein Redner der Kommunisten das Wort, um die auf 15 Minuten festgesetzte Redezzeit anzumessen.

Abg. Schulz-Neutönn (Komm.) verliest eine Resolution einer Betriebsräteversammlung aus Wittenberg, in der mit dem Generalstreit gedroht wird, wenn die Hungerstreiter nicht entlassen werden. Er beantragt die Beratung der Parlaments-Polizei-Verordnung auszusehen, den Wittenberger Hungerstreit zu besprechen, und den Justizminister zum Erscheinen aufzufordern.

Abg. Limberz (S.) schlägt vor, die mit dem Lichtenberger Fall befaßte Kommission nach Wittenberg zu schicken. Der Antrag wird angenommen.

Darauf wird die Beratung über die Geschäftsordnung fortgesetzt.

Bei § 4 (Zusammensetzung des Vorstandes) beantragen die Kommunisten namenliche Abstimmung.

Sie ergibt die Annahme des § 4 mit 219 gegen 25 Stimmen. Bei § 5 (Sitzungsvorstand) nimmt auss neues das Wort.

Abg. Schulz-Neutönn (Komm.): Er zeigt in seiner Rede zwei Knüppel vor und erinnert den Präsidenten Leinert an die Sitzung, in der unter dem Vorsitz des Freiherrn Dr. von Erffa der damalige Abgeordnete Leinert durch Polizisten auf Veranlassung des Sitzungsvorstandes von seinem Sitz herabgezerrt wurde. Der Redner bietet dem jetzigen Präsidenten, der sich damals nicht mit Waffen zur Wehr sehen konnte, diese Knüppel als Waffe an und erklärt, seine Partei wolle die Wiederholung solcher Vorfälle, wie sie sich damals ereigneten, verhindern.

Der § 5 wird angenommen. Bei § 6 (entscheidige Wahl des Präsidenten) wird auf Antrag der Kommunisten die Abstimmung wieder namenlich. Präsident Leinert teilt mit, daß die Feststellung über das Ergebnis der Abstimmung die Beschlußfähigkeit des Hauses ergeben hat.

Mittwoch 12 Uhr: Weiterberatung des Haushalts.

Nach dem Sitzungsschluß will Abg. Rath (Komm.) noch das Wort ergreifen. Abg. Dallmer (Dintl.) springt auf den Präsidententisch zu und hält die Glöckle fest. (Schallendes Gelächter im ganzen Hause.)

Der Reichskanzler über die Kredit- und Reparationsfragen.

Berlin, 22. November. Im Steuerausschuß des Reichstages gab der Reichskanzler heute seine bereits angekündigte Erklärung über die Reparationsfrage und die damit eng zusammenhängende Kreditaktion der Industrie ab. Er führte etwa folgendes aus:

Die Reparationskommission sei ausschließlich noch Berlin gekommen, um die Sicherheiten für die Goldzahlungen vom Januar und Februar festzustellen. Alle dreienigen, und dazu zählen auch wir, die meinten, daß das große Problem der Reparation, welches ein Weltwirtschaftsproblem ist, erörtert werden müsse, sind enttäuscht. Auch über ein Moratorium zu verhandeln, hat die Reparationskommission abgelehnt, und zwar auch über die Frage eines bedingten Moratoriums, wenn die Januar- und Februarzahlungen geleistet wären, über alle diese großen Fragen wurde nicht verhandelt.

Die Reparationskommission hat mit außerordentlicher Aufmerksamkeit die Kreditaktion der deutschen Industrie verfolgt. Sie wünschte wiederholt Desunivatives hierüber zu erfahren. Die Erklärung, eine positive Aussetzung könne noch nicht gegeben werden, hat auf die Reparationskommission enttäuschend gewirkt.

Der Reichskanzler wies auf die überaus große Tragweite hin, welche die Reparationskommission der Industrieaktion beigelegt und erwähnte die von der Industrie gestellten Bedingungen, zu denen die Regierung in wenigen Tagen Stellung zu nehmen geplante. Es sei unmöglich, die Bedingungen mit der Bemerkung abzutun, sie seien politische Unmöglichkeiten. Die Regierung werde positive Maßnahmen mitteilen, am liebsten in der Plenarsitzung des Reichstages. Die Regierung habe auch die Kreditaktion nach zwei Seiten gefördert, nämlich durch die Bereitwilligkeit, gewisse Bürgschaften zu übernehmen und durch Sondierung des Geldmarktes bezüglich eines langfristigen Kredites. Die Schritte seien noch nicht abgeschlossen. Die Kreditaktion werde durch die Bezeichnung der Vertiefung der Bedingungen, die die Industrie gestellt hat, nicht erleichtert. Die Regierung stelle das Positive in den Vordergrund, nämlich das Reparationsproblem.

Die Kreditfrage sei verknüpft mit dem Ausgang der Washingtoner Konferenz. Es handle sich darum, daß die freien Gelder auf dem Weltmarkt nicht in den großen Abgrund des Wertverlusts hineinrutschen. Es geht aber einer Kreditaktion auf lange Sicht mit einer gewissen Zuversicht entgegen, falls in Washington eine Klärung möglich sei. Die Regierung sei bereit, auch den Mittelweg zu gehen zwischen einem langfristigen und kurzfristigen Kredit. Die Frage kommt in Betracht, daß die Industrie vielleicht unter gleichzeitiger Förderung einer Kreditaktion auf lange Sicht einen Vorschuß erhalten könnte, der zur Abdeckung der Januar-Februar-Verpflichtungen herangezogen werden könnte.

Der Reichskanzler rechtfertigte es sodann, daß die Regierung in der Vergangenheit einen kurzfristigen Kredit von 270 Millionen aufgenommen habe. Gerade diese Aktion habe die Erkenntnis der weltwirtschaftlichen Folgen verlebt. Aber für die Zukunft sei dieser Weg des kurzfristigen Kredites nach den eingetretenen größeren Katastrophen für die deutsche Mark

jetzt nicht mehr möglich. Wenn wir den Kredit zur Zahlung der Januar-Februar-Rate, falls sie in Gold gezahlt werden müsse, mit einer Rückzahlungsfrist von zwei oder drei Monaten aufzunehmen müßten, wäre das für unsere Währung absolut ruinös. Die Erkenntnis, daß ein solcher Kredit nichts bedeutet, sondern im Gegenteil nur den Numin schafft, sei auch bei der Reparationskommission vorherrschend.

Nach dem Reichskanzler sprach der Unabhängige Dr. Hey und führte u. a. aus: Den Besuch von Stinnes in London müsse er als ein gefährliches Beginnen bezeichnen; denn Stinnes sei der Vater der die Kreditaktion erschwerenden Bedingungen. Die Absicht Stinnes' gebe dahin, in allen Wirtschaftsfragen die staatliche Autorität beiseite zu schieben. Nur unverzüglich eingeleitete, umfangreiche Finanzmaßnahmen könnten den Sturz der Mark aufhalten.

Dr. Hugo (D. B.) betonte, die deutsche Wirtschaft sei nach außenhin keinesfalls so konkurrenzfähig, wie es für den südlichen Beobachter erscheine. Der technische und ökonomische Ausbau der amerikanischen Industrie schalte nach dem Urteil großer deutscher Industrieller, die sich in Amerika persönlich orientiert haben, die deutsche Industrie ohne große Schwierigkeiten aus. Vertretern der deutschen Gewerkschaften sollte regierungsmäßig die Gelegenheit gegeben werden, sich in Amerika umzusehen. Durch Besteuerung der Sachwerte werde an der deutschen Wirtschaft ein so gefährlicher Aderlaß vorgenommen, daß er vielleicht tödlich wirken könnte. Bei plötzlicher Hinausführung des Marktkurses wäre das Ausland mit Leichtigkeit in der Lage, die deutsche Konkurrenz durch Vertrübung stillzulegen.

Der Reichskanzler erklärte anschließend:

Er sah den Entscheidungen und Versprechungen über die Kreditaktion mit größter Spannung entgegen. Er wollte die Kreditaktion mit der Industrie gemeinschaftlich führen; er sei aber nicht in der Lage, die Probleme der Kreditaktion mit den übrigen von der Industrie gestellten Fragen zu verbinden. Die Reichskanzlerin werde ihren Weg gehen, auch wenn die Industrie nicht folgen sollte. Sie nehme aber an, daß die Industrie neben ihr marschieren werde auf dem Wege zum Kredit, wenn auch nicht auf lange Sicht, so doch zu solchen Bedingungen, die nach menschlicher Borausicht eine ökonomische Grundlage haben. Die Regierung werde damit die Politik fortführen, die sie bisher betrieben hat.

Lechte Kreisnachrichten.

I. Nieder-Heimsdorf. Volks-Kaninchenausstellung. Am 20. und 21. d. Ms. veranstaltete der hiesige Kleintierzüchterverein im Saale des Gasthauses „Friedenshoffnung“ unter dem Protektorat des Bürgermeisters Klinner seine 2. lokale Kaninchenausstellung. Die feierliche Eröffnung fand Sonntag vormittag 8 Uhr in Gegenwart der Mitglieder des Ehrenausschusses statt. Der Vorsitzende, Bergbauteuer Vogel, begrüßte die Besucher und dankte für das bestimzte Interesse. Der Vorsitzende Rost, Waldenburg, wies darauf hin, daß die Kleintiere während des Krieges vielfach aus Fleischmangel geziichtet wurden, daß man aber jetzt nur noch aus Liebe zu den Tieren, die eine Quelle reinster Freude bieten, zieche. Bürgermeister Klinner zollte der Arbeit des hiesigen Kleintierzüchtervereins anerkannde Worte. Hieran schloß sich ein Stundenlang durch die Ausstellung. Die Ausstellung war mit 168 Nummern aus der Buch-, Jungtier- u. Schlachtierklasse bebildet. Die ausgestellten Produkte bezeugten den Wert des Kaninchenspelzes. Dem Vorurteil, daß Kaninchenvetzwerk nicht haltbar sei, wurde begrogen durch die Ausstellung einer zwei Jahre lang gezogenen Pelzgarantur. Welch leidvolle Braten die Kaninchen liefern können, bewiesen die zur Schau gestellten geschlachteten Tiere. Praktische Jüchter hatten eine Reihe Geräte für die Kleintierzucht und die Firma Klein hatte Futteräpfel und Mausen ausgegeben. Die Prämiierung war durch die Preisrichter Strecker, Schmiditz, und Heier, Felthammer, erfolgt. Hierzu waren von dem Ehrenausschuß vierzehn Geschenke und 910 M. in bar, durch die Nachbarvereine 115 M. und die Buchtfrauen 310 M. gestiftet. Zur Verteilung gelangten die Landwirtschaftsämtermedaille, die Medaille des Generalvereins, 74 Ehrenpreise, 19 erste, 30 zweite und 12 dritte Preise. Das Ehrendiplom für besondere Gesamtleistung wurde dem Buchtfolzogen Krabbe verliehen. Mit der Ausstellung war eine Verlosung verbunden.

Bunte Chronik.

Wie wählt man seine Zigarre?

Die Zigarren werden immer teurer, und für den Raucher wird es immer wichtiger, für die großen Summen, die er zahlt, auch ein gutes Rauch zu bekommen. Da erheben sich aber allerlei Fragen, die nur ein Sachkenner beantworten kann. Ist z. B. die Güte der Zigarre aus der Asche zu erkennen? Bis zu einem gewissen Grade ja. Viele Raucher haben eine besondere Freude, wenn sie die Wöche recht lange halten. Bei einer guten Zigarre ist es durchaus möglich, die Hälfte oder dreidrittel zu rauchen, ohne daß die Asche die Zigarettenform verliert. Zweifellos ist dafür, daß die Zigarre vorzüglich gearbeitet ist. Wer über die noch wichtigere Frage, ob der Tabak gut ist, wird damit nichts auszutragen. Ein besseres Kennzeichen dafür ist es, wenn man die Asche abstreift und die Art des Brandes beobachtet. Je klarer und schöner die Zigarre brennt, desto besser ist sie. Sehr häufig sieht man aus der Wölfe der Asche Schläge auf die Güte der Zigarre zu ziehen. Über das ist ein Geschichtsbuch. Die Farbe der Asche hängt nämlich von der Stärke des verarbeiteten Tabaks ab. Eine sehr milde und dabei ganz billige Zigarre wird die schönste weiße Asche geben, während eine vorzüglich starke Havanna eine schwärzliche Asche

Waldenburger Zeitung

Nr. 274

Mittwoch den 23. November 1921

Beiblatt

Neue Petersburger Eindrücke eines alten Petersburgers.

Die "Berliner ABC-Korrespondenz" schreibt: Ein Finnländer, der früher in Petersburg ansässig gewesen ist, lehrte etwa am 10. November von einem kurzen Besuch aus Petersburg zurück, das er zum letzten Male im Sommer dieses Jahres gesehen hatte. Das Urteil dieses Mannes, der mit den verschiedensten Kreisen in Petersburg zusammengelommen ist, beansprucht größtes Interesse. Er erklärte unserem Helsingforser Korrespondenten etwa Folgendes:

Zwei Linien treten einem beim Anblick des Petersburger Lebens entgegen. Eine Lebenslinie, die auf Evolution deutet, und eine Todeslinie, die den baldigen Zusammenbruch der Bolschewistischen Herrschaft unzweifelhaft erscheinen lässt. Welche Linie zum Siege gelangen wird, das kann weder im Ausland noch in Russland selbst jemand sagen. Man sieht ratlos vor dem merkwürdigen Rätsel des russischen Lebens.

Von dem fortschreitenden Zusammenbruch Russlands ist nicht nur die Presse des Auslands, sondern für den, der die bolschewistische Presse zu lesen versteht, auch diese Presse voll: die entsetzliche Hungersnot, unter der Brennholzkatastrophe, unter der Petersburg durch den frühen Winter doppelt gescheitert, die immer weniger produzierende Industrie, das zerstörte Transportwesen lassen den baldigen Untergang der Sowjetregierung notwendig erscheinen. Ein Punkt Butter, das ich im Juli noch für 20 000 Rubel kaufte, kostet jetzt 50 000 Rubel. Dies ein kleiner Maßstab für die wahnwitzige Teuerung, der ein Baden der Unzufriedenheit entspricht. Wenn man das anschaut, scheint einem die antibolschewistische Revolution, die die kleine Kommunistengruppe fortsetzen wird, vor der Türe zu stehen.

Nun aber die Evolutionlinie. Die neue Wirtschaftspolitik hat der Stadt tatsächlich ein anderes Gepräge gegeben. Gashäuser, Kaffees und Läden sind geöffnet. Waren sind in auffallend großer Menge vorhanden, und es wird gekauft und verkauft. Das Warenhaus Alexander zeigt hinter seinen großen Spiegel Scheiben fast ebenso wie vor dem Kriege eine Fülle aller nur erdenklichen Luxusgegenstände. In den Gastronomieläden können Sie den schönsten Kaviar und alle nur erdenklichen Delikatessen kaufen. Ein mit bekannten Händler zahlt für das Recht, einen solchen Laden eröffnen zu dürfen, 11 000 000 Rubel und für dessen Instandhaltung 18 000 000 Rubel. Pelzwerk kann man, wenn man den niedrigen Kurs des russischen Geldes berechnet, — eben erhalten man für eine jünische Mark über 1000 Sowjetrubel — recht wohlfühlen. Echte Russische Proppel und Kasanfuttera hat sich ein früherer Pelzhändler in seinem alten Latal wieder aufgetan. Als ich des Morgens den Laden besuchte, war freilich nur eine Pelzmühle drin. Die reichen Vorräte trafen gleich darauf ein, sie werden aus Furcht vor den alles bedrohenden Dieben Nacht für Nacht aus dem Laden fortgeführt und in Sicherheit gebracht.

Bei Besuch man nun erst gar ein Theater, so trifft einem kraftvoll das neue Leben entgegen. Im einst-

igen berühmten kaiserlichen Ballett wird heute nicht nur, wie alte Kenner versichern, fast noch besser getanzt, als einst, sondern der riesige Zuschauerraum ist auch stets ausverkauft. Hier umgibt einen von allen Seiten die "neue Bourgeoisie". Vergleichlich sah ich mich nach einem "intelligenten" Gesicht um. Mich umgaben Physiognomien, wie man sie früher nie im Theater, sondern in Haustheatern und Portierlogen getroffen hätte. Schließlich entdeckte ich zwei aristokratische Gesichter — es handelte sich um Engländer. Aber all diese neugeborenen Bourgeois betragen sich merkwürdig still und gesittet und waren gut gekleidet.

Könnt man aber zu einem der alten Freunde, der es noch in Petersburg aufgehalten hat, so ist man über das Ende erschüttert. Männer, die hoch angesehen sind und verantwortungsvolle Posten einzunehmen, kommen trotz monatelangen Mühens nicht über das Problem hinweg, wie sie die nicht mehr zu fassenden Stiefel oder die gänzlich auseinandergehende Hose ersehen sollen.

So sind die Kontraste zwischen Arm und Reich, Herrschern und Beherrschten krasser denn je. Und je nach dem, wohin das Auge sich wendet, scheint einem die Evolution oder die Revolution im Fortschreiten begreiflich. Nehrt man aber diesem verhexten Lande den Rücken und lädt rückwärts die merkwürdigen Bilder an sich vorübergeleiten, die man hinter der chinesischen Mauer des Bolschewismus sah, so scheint es einem doch wahrscheinlicher, daß der unzweckmäßige und ganz ungeplante Bau ist. Der Kommunismus hat das Land doch zu gründlich ausgesogen und zugrunde gerichtet. Ihm wird die verspätete Rückkehr zu den alten Wirtschaftsmethoden auf die Dauer nicht mehr helfen. Zu spät! Das Wort hat augenblicklich für Russland eine tragische Bedeutung, zeigt aber vielleicht den Weg in eine bessere Zukunft, den eben noch niemand bestimmen kann.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 23. November 1921.

Die Selbständigkeit der schlesischen Provinzen.

Am Sonnabend den 19. d. Mts. trat die vom Provinziallandtag der Provinz Niederschlesien gewählte Kommission zur Beratung des Gesetzentwurfs über die Erweiterung der Selbständigkeitssrechte der Provinzen zu einer erneuten Sitzung im Landeshause zusammen, und beschloß, dem nächsten ordentlichen Provinziallandtag, der voraussichtlich im Frühjahr nächsten Jahres zusammentritt, den vorzuschlagen, dem Gesetzentwurf gegenüber folgende Stellung einzunehmen:

Der vorliegende Entwurf eines Gesetzes über die Erweiterung der Selbständigkeitssrechte der Provinzen wird abgelehnt.

1. Die Erweiterung der provinziellen Selbstverwaltung ist dringend erwünscht, jedoch kann sie nur im Zusammenhang mit der Reform der gesam-

ten Staats- und Kommunalverwaltung sowie der Verwaltung der wirtschaftlichen Selbstverwaltungsländer durchgeführt werden.

2. Die Übertragung einer Gesetzgebungsgewalt an die Provinzen wird abgelehnt. Das Recht zum Erlass von Provinzialstatuten soll erhalten und dem Bedürfnis entsprechend erweitert werden.

3. Die Übertragung von Auftragsangelegenheiten als solcher an die Provinzen gefährdet die Selbstverwaltung, dagegen ist die Umwandlung bisheriger Auftragsangelegenheiten in Selbstverwaltungs-Angelogenheiten erwünscht.

4. Die im Gesetzentwurf vorgesehene Einrichtung von Beiräten ist ungenügend, dagegen ist die weitere Heranziehung von Vertretern von Provinzen zur Mitwirkung bei Staatsverwaltungs-Angelegenheiten erforderlich.

5. Die im Gesetzentwurf vorgesehene Finanzierung der Provinzen ist durchaus ungenügend, die Provinzen müssen zur Erfüllung ihrer alten und neuen Aufgaben mit ausreichenden Mitteln versehen werden.

* Weihnachtsmarkt des Hausfrauenvereins. Der hiesige Hausfrauenverein veranstaltet am 2. Dezember in der "Herberge zur Heimat" einen Weihnachtsmarkt. Alle Arten von Handarbeiten, selbstgefertigte Spielsachen, Puppen, Handarbeiten und Pfefferküchen kommen zum Verkauf. Besonders Wert ist auf geschickliche Ausführung gelegt, so daß jeder sich mit preiswerten Weihnachtsgeschenken für Kinder und Freunde versehen kann. Bei Glückrad, Würfelspiel, Verlostung kann man sein persönliches Glück auf die Probe stellen. Für die geschmackvollsten und originalen Gegenstände sind Preise ausgesetzt. Die Verteilung dieser Preise übernimmt ein Komitee, bestehend aus fünf mit besonders feinem, tüpfelartigem Geschmack ausgestatteten Persönlichkeiten unserer Stadt. Die Preise bestehen zum Teil aus Geld, das der Verband des L. H. B. zu diesem Zweck zur Verfügung gestellt hat, zum Teil aus wertvollen farbigen und weißen Stickgarnen, die von der Arbeitsstelle für deutsche Wirtschaft in Berlin geschickt wurden zum Dank für die eifrigste Propaganda, die der Verein für Vermehrung deutscher Erzeugnisse betreibt. Bedeutung für die Verteilung dieser Preise ist natürlich, daß die dafür in Betracht kommenden Arbeiten nur aus deutschem Material hergestellt sind. Für Speisen und Getränke ist gesorgt, auch für sonstige Vergnügungen. Im Laufe des Nachmittags und Abends werden verschiedene Aufführungen stattfinden, unter anderem wird Frau Architekt Kühl aus Salzbrunn mit einigen jungen Mädchen Hellerauer Tänze vorführen. Der Verein hofft auf starke Beachtung aus allen Kreisen unserer Bevölkerung und glaubt einen angenehmen und genügenden Nachmittag und Abend versprechen zu können.

* Bund der Kinderreichen. Wer sich für das Zusammenkommen einer Ortsgruppe interessiert, finde sich am kommenden Sonnabend den 26. November, abends 7 Uhr, im Kaufmannssaal des evangel. Pfarr-

Die Deutschböhmien und Gerhart Hauptmann.

Zu Ehren Gerhart Hauptmanns fand in Prag ein von den Deutschen Prags veranstalteter Festabend statt, bei dem der Dichter von den Vertretern der Hochschulen, des Theaters, der Presse und der deutschen Vereine begrüßt wurde. Gerhart Hauptmann antwortete mit folgender Ansprache:

"Barmen Dank für alle an mich gerichteten herzlichen Worte. Sie wissen, woher ich stamme, aus welchem Lande. Wir sprechen eine Sprache. Sie wissen, wie ich zu meiner Sprache und zu meinem Heimatlande stehe. Ich wäre schlimmer davon als ein Baum, der gewaltsam herausgerissen, anderswo vielleicht einwurzeln kann. Risse man mich aus der Muttererde, ich könnte nirgends mehr einwurzeln. Und also bin ich der Ihre und gleichen Gefühls. Das hindert nicht, daß ich mit vollem Verständnis, mit voller Achtung jedem anderen Volke gegenüberstehe. Ich freue mich, Sie alle zu sehen mit Ihren schönen und fröhlichen Jugend, und Ihnen gemeinsamen Idealismus zu fühlen. Das sage ich Ihnen in aller Einfachheit, aber auch in aller Wahrscheinlichkeit. Ebenso wahr und einfach sind von Herzen kommende und meine Wünsche für den Aufschwung Ihres Lebens in eine neue und bessere Zeit."

Sonnabend vormittag fand die Promotion von Gerhart Hauptmann zum Ehrendoktor der Philosophie der deutschen Universität statt. Der Dekan der philosophischen Fakultät, Professor Dr. Oskar Kraus, hob hervor, daß der Beifall der Dekan der philosophischen Fakultät, Gerhart Hauptmann das Ehrendoktorat zu verleihen, seine Rechtfertigung in sich selbst trage. Hauptmann sei ein geistiger Heerführer des deutschen Volkes, durch ihn habe Deutschland seine herrlichsten Siege gewonnen und gewinne sie noch. Wenn je bei einem Dichter, so treffe bei Hauptmann das Wort Goethes zu: "Er empfing der Dichtung Schleier aus der Hand der Wahrheit."

Rektor Prof. Dr. Max Harting ging in seiner Begrüßungsansprache von dem Mangel an Wirklichkeit-

leistung aus, den das deutsche Volk, das Volk der Denker und Dichter gerade in der großen Politik, in den furchtbaren Ereignissen der jüngsten Jahre schmerlich empfunden habe. Die Deutschen müßten mehr Wirklichkeitsmenschen werden, und daß man ein Denker und Dichter, und doch zugleich ein Wirklichkeitsmenschen sein könne, dessen sei Hauptmann der lebende Beweis. Werde Hauptmann darum benutzt und verehrt, so werde er geliebt, weil er stets vor allem der Dichter der Not und Bedrücktheit, des Ringens und Strebens war, und dadurch den Deutschen Böhmens besonders nahe gerückt sei, die durch die Abschaffung vom Muttervolke in Not und Bedrücktheit geraten sind und mit allen Mächten ihrer Kraft um eine bessere und schönere Zukunft ringen.

Der Promotor Professor Dr. August Sauer begrüßte Hauptmann namens der Universität, die für so viele Angehörige des tschechischen Volksstammes die höchste Bildungsstätte darstelle, als engeren Volks- und Heimatgenossen, und betonte, daß die Prager Universität, vorgehoben und eingebettet in fremdes Volkstum, ihre hohe Sendung nur werde erfüllen können, wenn der deutsche Geist, vor allem die deutsche Dichtkunst auch außerhalb der Grenzen des gegenwärtigen Deutschen Reiches sich Anerkennung und Ihrurkraft erzwinge, und eine Atmosphäre um die Deutschen jenseits der Grenzen schaffe, die sie gegen Stimmungen und Bestimmungen des Augenblicks schütze und sichere und sie als unentbehrliches Glied in der Kette der menschlichen Kultur bewerte. Denen, die Hauptmanns dichterische Entwicklung miterlebt und verfolgt hätten, habe sein Bild sich zum vollsten Ausdruck deutscher Wesens gefügt. Sie seien staunend und jubelnd Zeugen geworden, wie Hauptmann die edelsten Überlieferungen Weinatz mit der innersten Überzeugung der Gegenwart verbindet.

Das in lateinischer Sprache ausgefertigte Doktordiplom feiert Hauptmann als den größten deutschen Dichter der Gegenwart, den ehrlichen Schilderer bürgerlichen Lebens, den mildmütigen Anwalt des arbeitenden Volkes, den begeisterten Herold heimatlicher Berge und den berufenen Maler deutscher Berganlagenheit und außergewöhnlichen Sängern der Schönheit und Wahrheit.

Gerhart Hauptmann dankte für die höchste Ehrengabe, die ihm die älteste deutsche Universität habe zuteil werden lassen. Er sprach dabei den Wunsch aus, daß die Universität wie bisher der Halt aller jener nationalen und übernationalen völkervereinigenden Eigenschaften bleibe, welche mit den Künsten und Wissenschaften verbunden seien.

Gerhart Hauptmann hat am Sonnabend Prag verlassen.

Eine neue Märchenoper.

Aus Berlin wird berichtet: Einen unbestrittenen, echten, großen Erfolg errang Wagners Märchenoper "Christeslein", die er selbst inszeniert hatte. Freuen wir uns, daß wir dieses Werk von ihm haben, in dem er sich wieder durchaus zur Romantik bekennt. Er hat das Leben der Waldgeister und Elfen wundervoll in seiner Musik geschildert, ergreifend das Schicksal eines kleinen Kindes, das von dem Elslein vom Tode dadurch errettet wird, daß dieses freiwillig statt seiner dem Christkind in den Himmel folgt. Die Dichtung stammt von Theodor Storm, doch hat sie Wagner verfestigt und verkürzt. In herrlichsten Farben schlägt Wagner die Freuden des Himmels; seine Englein läßt er einen Feigen singen und tanzen, bei Freunden seiner ephesischen Kunst als Schlussstück seines Streichquartetts längst lieb und wem geworden ist. Er bietet auch seinen Humor, besonders in der Gestalt des Kindes Rupprecht, der eine musikalisch sehr bemerkenswerte Logende vom Christbaum zu singen hat. Durchaus einfach gehalten, spricht Wagners Musik sehr zum Herzen. Jung und alt wird sich daran erfreuen. Zu sehen gibt es auch sehr viel. So die Tänze der Waldmädchen und Elfen, die Weihnachtsbescherung, bei der Rupprecht einen unartigen Jungen in den Sac stellt, den Einzug der Engel mit dem Christkind und dem zum Engel gewordenen Baldelflein in den Himmel. Für die Titelrolle war Lola Aktori de Podilla wie geschaffen. Was diese wunderbare, immer vornehme Künstlerin auch dank ihrer Anmut als Darstellerin leistete und wie herrlich sie sang, kann gar nicht genug gerühmt werden.

hause ein. Der Bund der Kinderreichen scheidet alle religiösen und politischen Fragen aus seinen Beratungen aus. Er legt Wert darauf, Mitglieder aus allen Ständen, Parteien und Bekennissen zu haben. Er erstrebt in der Steuergesetzgebung und in der Bezeichnung der Kinderzulagen eine ausgleichende Fürsorge. Alle Eltern, die vier oder mehr lebende Kinder haben, und alle Witwer und Witwen, die mehr als drei Kinder besitzen, haben die Berechtigung, sich anzuschließen. Eine Beeinflussung der Verhandlungen über Änderung des Einkommensteuergesetzes im Interesse der Kinderreichen ist beabsichtigt.

* Die Reichsgewerkschaft der Post- und Telegraphenbeamten hält vom 24. bis 26. November ihren 1. Gewerkschaftstag in Berlin ab. Der Reichspostgewerkschaft sind zurzeit 6 Postfachverbände mit 250 000 Beamten angegeschlossen. Die Tagung, zu der 135 Vertreter angemeldet sind, wird sich im ersten Binne mit organisatorischen Fragen befassen.

* Stadttheater. Am Donnerstag gelangt der vielbeliebte Schauspiel "Zwangseinquartierung" unter der Regie von Dr. Max Rötters zur Aufführung. Für Sonntag ist eine nochmalige Aufführung der Operette "Hollandweibchen" in Aussicht genommen. Infolge Indisposition des Dr. P. Fritsch musste die Erstaufführung der neuen Operette "Wein, Liebe erwacht" um 8 Tage verschoben werden. Als nächste Schauspiele werden "Leben den Wassern", "Rausch" v. A. Strindberg und "Gespensier" von H. Ibsen einstudiert. In den beiden letzteren Stücken wird Edward Pöter gastieren.

* Fenstervorhänge in D-Zugwagen. Als ein Zeichen des Wiederaufbaues haben die Reisenden in der letzten Zeit das Wiedererscheinen von Fenstervorhängen in manchen D-Zugwagen begrüßt können. Die Eisenbahndirektion Breslau hat neuerdings angeordnet, daß zunächst die Fenster der D-Zugwagen der Breslauer Direktion, abgesehen von den Außenfenstern des Seitenganges, wieder allgemein, und zwar mit größter Beschränkung mit Vorhängen versehen werden sollen. Hoffentlich wird dieser Fortschritt allerorts so gewürdigt, daß die Vorhänge nicht wieder verschwinden.

* Zusammenschluß des schlesischen Kohlenhandels. Am 19. November fand im großen Saale des Hotels "Vier Jahreszeiten" in Breslau eine Versammlung der Vertreter des gesamten schlesischen Kohlenhandels statt. Die Versammlung war vom Verband Breslauer Kohlenhändler einberufen und wurde von dessen Vorsitzenden, Berthold Hellings, geleitet. Sie beschloß die Gründung eines "Landesverbandes schlesischer Kohlenhändler", der sich dem Zentralverband der Kohlenhändler Deutschlands e. V., Berlin, als korporatives Mitglied anschließen wird. Eine besondere Bedeutung erhält diese Gründung durch die Tatsache, daß durch den gesamten deutschen Kohlenhandel augenblicklich ein starker Zug zur restlosen Zusammenhängung geht. Der Zentralverband der Kohlenhändler Deutschlands, dessen geschäftsführender Direktor Borchardt auf der Versammlung ein eingehendes Referat über die wirtschaftspolitischen und organisatorischen Aufgaben einer Kohlenhandelsorganisation hielt, breite sich seit dem Jahre 1919 außerordentlich stark aus. Er besitzt z. B. 12 Landesverbände mit über 350 Betrieben und über 16 000 Einzelmitgliedern. Die Landesverbände sind die Organisation des Kohlenplatzhandels, während der Großhandel, ebenfalls in Wirtschaftsbereichen zusammengefasst, im Zentralverband in einer Fachgruppe Großhandel zusammengekommen ist. — An den Vorsitzenden des Zentralverbandes, Senator Wiesinger, wurde ein Begeisterungsdiagramm gesandt, welches den Dank des schlesischen Kohlenhandels für seine Verdienste als Vorsitzender der Organisation und als Mitglied des Reichskohlenrates ausspricht. — Zum 1. Vorsitzenden des neu gegründeten Landesverbandes schlesischer Kohlenhändler wurde einstimmig Berthold Hellings, Breslau, zum 2. Vorsitzenden E. S. E. S. L. gewählt. Die weiteren Mitglieder des engeren Vorstandes sind Dr. Schäfka, Direktor Novak, Direktor Schütz, sämtlich in Breslau.

Ir. Gottesberg. Evangel. Volksverein. Den am Montag abgehaltenen Vereinsabend des Evangel. Volksvereins leitete allgemeiner Gesang und eine Ansprache des Vorsitzenden, Pastor Altmann, ein. So dann wurde der Arbeitsplan für die nächsten Wochen eingehend besprochen. Der Montag den 28. November stattfindende Vereinsabend soll als Familienabend im "Schwarzen Hof" abgehalten werden. Pastor Altmann wird über "Frohes aus dem Kinderland" sprechen. Musikalische Darbietungen werden angenehme Abwechslung bringen.

W. Sandberg. Ein wohlgesungenes Gesangs-Konzert veranstaltete die "Freie Sängervereinigung" Altmauer-Sandberg unter zahlreicher Beteiligung längst im "Weißen Hof" in Altmauer. Die Vortragssöhle gliederte sich in Männer- und Frauengräte, gemischte Chöre und Einzelvorträge. Die Darbietungen standen unter der bewährten Leitung des Siedermüllers, Musiklehrer Köschel (Sandberg). Aus der abwechslungsreichen Vortragssöhle sind besonders zu erwähnen "Götterdämmerung" mit Harmoniumbegleitung von Böllauer, ein Chor von gewaltiger Wirkung, jener "Waldbadenschein" von Schmöller, vom Frauenchor "Lobet wohl, ihr schönen Tage" von Rodomirsky, sowie die gemischten Chöre "Mein Schleserland" von Mittmann und "Sandmännchen" von Koch. Den Abschluß des Konzerts bildet das große melodramatische Chorwerk "Der Bergmannsgruß" für Chor, Solo und Orchester von Annafer. Den Klavierpart erledigte Lebster Boitschel (Siedendorf) glänzend, dasselbe gilt vom Lehrer Ludwig (Altmauer) mit seinen Rezitationen und Variationen. Die Orchesterbegleitung wurde von der Binder'schen Kapelle dezent ausgeführt. Dem Dirigenten wurde

ans dem Jubiläumtreff als Anerkennung ein prächtiger Blumenstrauß überreicht. Eine Wiederholung desselben Konzerts fand am vergangenen Sonnabend im "Hotel Sandberg" vor ausverkauftem Hause statt.

h. Neukendorf. Verschiedenes. Am vergangenen Montag tagte in der hiesigen evangel. Oberkirche der hiesige evangel. Gesamtkirchverbandsvorstand. Es wurde beschlossen, alsbald mit den erforderlichen Vorarbeiten für den Schulhaus-Neubau zu beginnen und Zeichnungen und Unterlagen anserigen zu lassen. Projektiert ist ein Schulhaus mit 10 Klassenzimmern, Beichenaal, Badeeinrichtung, Kastellwandwohnung und event. Lehrerwohnungen. Die Hof- und Umhallsversicherung der Lehrer wurde abgelehnt. Unter Anträgen und Mitteilungen gelangte die Beurteilung der Anstellung des Lehrers Bänisch in Neu-Traubendorf zur Kenntnis. — Die hier seit länger als einem Jahr ausgeführten Diebstähle scheinen nun ihre Auflösung zu fordern. Der im Gerichtsgefangnis Waldenburg inhaftierte Knipp hat die Diebstähle bei Gutbesitzer Kirsch, Gutbesitzer Knappe und Rentier Kummerle zugegeben.

Charlottenbrunn. In der letzten Sitzung der Gemeindevertretung wurde bekannt gegeben, daß Gemeindevertreter Quissler sein Amt niedergelegt hat und auch aus den Kommissionen, denen er angehörte, ausgeschieden ist. Die Vertretung erklärt sich einverstanden mit dem Ankauf von 100 Zentner Speisefärtzeln, für deren Beförderung Lehrer Gras sorgen wird. Nach einem Vortrage des Dezernenten der Wasserleitung, Badeinspektor Ebel, über die diesjährige Wasserlärmität entschied sich die Vertretung dafür, Kontrollmaßnahmen anzuschaffen. Vorläufig werden die größeren Betriebe und solche Häuser, in denen er wie gewohnt ein größerer Wasserverbrauch stattfindet, mit Wassermessern versehen werden. Für die Neuordnung der Bismarckallee wurden die benötigten Mittel bewilligt. Die Anlegung eines neuen Tennisplatzes wird in Aussicht genommen, ebenso eine Veränderung des Kurplatzes. Ingenieur Förster wünscht mit der Gemeinde einige Grundstücksparzellen auszuweichen. Eine Kommission wird die in Frage kommenden Parzellen besichtigen und abschätzen. Den Badeangestellten wird ab 1. Oktober eine Leuerungsabgabe von 50 Prozent zum Grundgehalt bewilligt. Dem Lehrer Saul Weizstein soll ein Bauplatz überlassen werden, wenn darauf binnen Jahresfrist gebaut wird.

Aus der Provinz.

Breslau. Behangnisvolle Röheit. Ein Breslauer Kaufmann unternahm am 22. Oktober eine Autofahrt nach Krumbübel; unterwegs, zwischen Grottkau und Malzau kam das Auto an einem Lastfuhrwerk vorbei und es kam dabei zu Auseinandersetzungen zwischen den beiden Geschäftsmännern. Dabei versetzte der Kaufmann dem Kurié einen so kräftigen Faustschlag ins Gesicht, daß dieser von seinem Sitz herabtaumelte und unter die Pferde fiel. Der Mann hat so schwere Verletzungen davongetragen, daß er kurz darauf verstorben ist. Vor einigen Tagen wurde der betreffende hiesige Kaufmann festgenommen wegen Verdachts, durch die Misshandlung den Tod des Kuriérs verursacht zu haben.

Bandeshut. Nebel belohnte Gastfreundschaft. Der Kutscher Kurt Hammann aus Scharenberg in Sachsen, der seit Sonntag bei seinem Onkel, einem hiesigen Handwerksmeister, zu Besuch war, entwendete diesem außer einem Kommentsschlüssel zwei seiner Herrenuhren, die er an einen hiesigen Uhrmacher und einen Arbeiter auf der Herberge zur Heimat verlor. Der diebliche Nixe wurde gestern abends dort festgenommen und die Uhren bei dem Kürschnern polizeilich beschlagnahmt. H. soll gestern auch noch im Gasthof zur "Halben Meise" in Oberzeller aus einem unvergessenen Wandtschränchen im Gastzimmer, in dem er sich kurze Zeit allein befand, Zigaretten, Zigarren und einen Geldbetrag gestohlen haben. Er bestreitet jedoch diesen ihm zur Last gelegten Diebstahl.

op. Reichenbach. 81 000 Mark geraubt. Außergewöhnlich reiche Deute machten Einbrecher, die in die Behausung des Tischlermeisters Jungfer eindringen, als dieser zu einer Verabredung fortgegangen war. Der Räubeführer war der früher bei Jungfer beschäftigt gewesene Tischler Glashütte, der als Komplizen noch einen Tischler Krause mitnahm. Sie öffneten die Türen mit Nachschlüssel, und stahlen aus einem Behältnis, da Glashütte mit dem Gespülzeichen im Hause bekannt war, einen Betrag von 81 000 M. Als der Diebstahl bemerkte und die Polizei verständigt wurde, fiel der Verdacht bald auf Glashütte. Eine Haussuchung in seiner Wohnung blieb zunächst vergeblich, doch fanden die Kriminalbeamten dann den ganzen geraubten Betrag in einer darüber befindlichen Truhe eines anderen Tischlers in einem Bett, in welches sie der Dieb verstellt hatte. Einer anderen Tischler hatte davon kein Wissen und hat völlig ahnungslos nachts auf achtzigtausend Mark geschlafen. Dem Bestohlenen wurde die gesammelte Gestohlene Summe wieder ausgehändiggt. Glashütte und Krause wurden verhaftet und dem Gerichtsgefängnis eingeliefert.

op. Reichenbach. Lohnforderungen der Textilarbeiter. Erneute Lohnforderungen stellten die hiesigen Textilarbeiter, und sie beträchtigten diese durch starke demonstrative Antrittungen vor der Fleischer'schen Fabrik in der Niederstadt, da Fabrikbesitzer Fleischer der Vorsitzende des Arbeitgeberverbandes der Textil-Industrien ist. Von letzteren waren die Forderungen der Arbeiter als zu weitgehend abgelehnt worden. Die Angelegenheit sollte daher dem Schlichtungsausschuß in Schiedsricht unterbreitet werden, doch hiergegen wandte sich die Arbeiterschaft, weil

diese die Führung der Verhandlungen in Reichenbach verlangte. Den mit diesen Forderungen beauftragten Betriebsräten gab eine Menschenmasse von etwa tausend Personen Gefolgschaft, die vor der Fleischer'schen Fabrik demonstrierten, sobald polizeiliche Hilfe erbeten wurde. Ein stärkeres Polizeiaufgebot bezog sich unter Führung des Oberkommissars Rückwardt in die Niederstadt und sorgte für Aufrechterhaltung der Ordnung während der geführten Verhandlungen. Zu Ausschreitungen ist es dabei nicht gekommen. Die Menge zerstreute sich später wieder.

Hömerswerda. Mordanschlag. Unter einem nichtigen Vorwand wurde der Ratmann Klop zu Wittichenau in nächtlicher Stunde aus dem Schlafe geweckt und vor das Haus gelockt. Hier stand er einem anscheinend fremden Manne gegenüber, der nach einem kurzen Wortwechsel zwei Schüsse auf ihn abgab und dann entfloß. Klop erhielt eine Verletzung an einer Hand und einen lebensgefährlichen Lungenschoß und brach bewußtlos zusammen. Als Täter steht ein Wittichenauer Einwohner im Verdacht, der seit dem Tage des Mordanschlags verschwunden ist.

Bunte Chronik.

Ein politischer Prozeß.

Vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte spielte sich die Hauptverhandlung in einer Beleidigungslage des bekannten Generals Freiherrn v. Malzahn ab. Der demokratische Freiherr v. Schoenach gegen den Freiherrn v. Malzahn ab. Der demokratische Freiherr v. Schoenach hatte in einer Wahlversammlung, als man ihn fragte, wie er sich zur Flaggenänderung stelle, sich folgendermaßen geäußert: "Es war einmal ein Mann, der hatte ein schönes Haus, auf dessen Zinnen eine wunderschöne Flagge wehte. Durch ein Erdbeben fiel das Haus zusammen und begrub unter seinen Trümmern auch die Fahne. Jämmernd stand der Mann vor den Trümmern und fragte um die Fahne. Die Nachbar meinten lachend: 'Er hat doch sein Haus verloren, und weini über die Fahne.' Diese Ausführungen führten zu einer scharfen polemischen Auseinandersetzung. So hatte auch Freiherr v. Malzahn in einem längeren Artikel Herrn v. Schoenach vorgeworfen, ein politischer Verwandlungskünster zu sein, seine Fahne und den König verunglimpt und Gedruck begangen zu haben; er müsse deshalb vergessen, verliegen und ausgestoßen werden. Unter Annahme mildernder Umstände erkannte das Gericht auf 500 Mark Geldstrafe.

Von einem weißen Franzosen erschossen.

In Rietz wurde die Chefin Margarete Dilger von einem Soldaten des 5. französischen Kürassierregiments erschossen. Der Vorfall spielte sich in der Wohnung der Chefin in Rietz in Gegenwart der Chefin Stübel und deren Tochter ab. Die Ermordete war von dem Täter am Montag aufgesperrt worden, mit ihm zu nähigen. Sie lehnte dies ab und stellte sich auch zur verabredeten Stunde nicht ein. Der Täter fand sich am Dienstag abend bei Stübel ein, um Frau Dilger, die dort ein- und ausging, zu erwarten. Auf seine Frage, ob sie schon dagegen wäre, wurde erwidert, daß mit ihrem kommen jede Minute gerechnet werden könnte. Als Frau Dilger erschien, machte der Franzose ihr Vorwürfe, weshalb sie seinem Antritt nicht entsprochen habe. Auf die Erwidnung, daß sie einen Verlehr mit ihm ablehne, holte der Franzose einen Revolver aus der Tasche und schoß der Frau eine Kugel in den Kopf. Der Tod trat sofort ein. Der Täter entfernte sich. Die Ortspolizei und französische Gendarmerie verhaftete den Täter in seinem Quartier. Die Ermordete hinterläßt drei Kinder unter drei Jahren. Der Chefin befindet sich am Rhein in Arbeit. Der französische Oberst des Regiments soll den Hinterbliebenen 1000 Mark gespendet haben.

Über einen Tanz im Dom wird der "Lgl. Röd." aus Lübeck geschrieben: Die neue Kirchenverfassung in Lübeck sieht u. a. die Bestimmung vor, daß Vereinigungen, in welchen Gemeindemitglieder zu religiösen Zwecken zusammengekommen sind, die Nutzung der Kirchen für Versammlungen und "besondere Kangel für nichtgeistliche Prediger freizugeben und die Erteilung des Abendmahls auch nichtgeistlichen Spendern vorzubehalten ist. Bei dieser Beratung wurde mitgeteilt, daß vor dem Altar im Lübecker Dom ohne Wissen eines Teiles der Geistlichkeit jüngst eine Tanzausführung vor geladenem kleinen Kreis stattgefunden habe. Es wurde zwar nicht Foxtrott oder One-Step, auch nicht Tango oder Shimmy-Jazz getanzt, aber es wurde doch getanzt. Wie und was getanzt worden ist, entzieht sich der breiten Offenbarkeit. Wenn es, so sagte ein geistliches Syndikatmitglied, ein Tanz gewesen sein sollte, wie ihn David vor der Bundeslade tanzte, dann sei nichts dagegen einzuwenden. Ein anderer Geistlicher meinte, es habe sich vielleicht um einen Tanz gehandelt, der als "rhythmisches Schreiten" anzusprechen und für manche ein "religiöses Erlebnis" gewesen sei. Die Meldung aus Lübeck über diesen Tanz im Dom sagt weiter, daß die Lübecker Geistlichkeit in ihrer Mehrheit keinen Anstoß an einem solchen Tanz zu nehmen scheine.

Feinste deutsche Qualitätsmarken
**Seeliger
Seel-Likör**
Gustav Seeliger C. m. b. H.
Waldenburg i. Schles.

dass 2 mal 2 immer nur 4 ergibt, und dass nur der bestehen kann, der richtig zu rechnen weiß. Dann war das kleine Mädchen größer und klüger geworden, ein wenig verächtlich hatte es die alte Schieferasche behandelt und voller Stolz zu Hest und Feder ge- griffen. Eine fürsorgliche Mutter schloss die Schieferasche fort.

Da lag sie Jahr um Jahr, bis eines Tages eine Hand sie aus ihrer Verbannung ans Tageslicht brachte und einem kleinen Mädchen zeigte: "Sieh, davon hat Mutter das Schreien gelernt!" Die Schieferasche freute sich ihrer Auferstehung, aber sie hatte sich getäuscht, denn die kleinen Mädchen waren mittlerweise unheimlich geschickt, sodass sie sofort mit Schreibfeder und Feder begannen. Schieferasche — ? Längst überwundenes, veraltetes System!

Sie durfte seien, Jahr um Jahr und hatte bei nahe ihre eigentliche Bestimmung vergessen, als eine blonde, junge Frau sie ihrem Kind gab. "Das ist Großmutter Schieferasche, damit mutt Du recht sorgfältig umgehst!" Und so sah denn wieder ein kleines Menschenkind mit roten Wäsch und heiligem Geist vor der strummen, schwarzen Freimund und stobte mit ungelenker Hand Striche und Buchstaben und Zahlen. Wie seltsam, dachte die Schieferasche, nun sind die vielen, vielen Jahre vergangen, und die kleinen Mädchen leben immer noch Striche und Punkte und Zahlen! Dabei sieht sich die Welt doch ganz anders an. Die Krinoline der kleinen Dame hatte einem kurzen blumenbedeckten Hängeliebchen Platz gemacht, wo früher das langspitzenbesetzte Höschchen auf die Stiefelchen fiel, quakten jetzt pralle, nackte Beinchen hervor, die in kurzen, bunten Söckchen steckten. Statt Kerzen und Oellämpchen helles elektrisches Licht.

"Mutti, wie schön! Wie schön!" Das kleine Mädel jubelte auf und stieß mit dem Ellbogen gegen die Tafel.

"Knach!" flog sie auf die Erde und zeigte auf ihrer abgenutzten, schwarzen Fläche ein weitverzweigtes Netz von Rissen. — "Mich düntt, die Welt war damals doch besser und die Menschen rücksichtsvoller!" seufzte die alte Tafel, als sie im Schreibkabinett zwischen Asche und Abfall die Vergänglichkeit alles Irdischen erkannte.

Bunte Chronik.

Schönheit der Türkin nach dem Harem.

Der letzte Harem großen Stils im Sinne der romantischen Vorstellung des Westens war der des Sultans Abdul Hamid. Er war eben beschiss auch der Stein des Anstoßes bei den Jungtürken, die nicht milde wurden, in Wort und Schrift gegen diese sitzenlose Institution zu eisern. Der Streit über den Harem ist längst gegenstandslos geworden. Denn heute ist kein Mensch in der Türkei mehr inslende, sich vier Frauen und ebenso viele Nebenfrauen, die zu einem standesgemäßen Harem gehören, zu leisten. Die Klasse der Paschas, die sich am ersten noch einen standesgemäßen Harem hätten können, ist fast ausgestorben. Die noch lebenden erhalten sich mehr schlecht als recht und sie sind kaum imstande, ihren eigenen Lebensunterhalt zu bestreiten. Mehr als die Berührung mit der Kultur des Westens hat die wirtschaftliche Krise dazu beigetragen, dem türkischen Harem das Gras zu bereiten. Der goldene Käfig hat sich für die Frauen geöffnet; die Türkin wurde auf die Lebenswohlertung geschickt, bepackt mit dem ganzen dogmatischen Ballast der Jungtürken. Sie ließ den traditionellen Schleier fallen oder arrangierte ihn zu einem lockigen Kopfschmuck auf dem Haar. Die kleinen Mädchen besuchten die Schulen; wenn sie älter waren, gingen sie in die politischen

Versammlungen und versuchten sich in der Rolle der Propagandapredigerin. Darüber sind an die 15 Jahre hingegangen, und heute ist auch bei den intellektuellen Türkinnen die Schönheit nach dem Harem wieder übermächtig geworden. Darüber beharrt eine Unterhaltung, die Feride Hanum, die Gattin des Finanzministers in Angora, die als eine der gebildetesten Frauen der zeitgenössischen Türkei gilt, kürzlich mit dem Berichterstatter einer amerikanischen Zeitung sprach. Feride Hanum sang dabei ein begeistertes Lied auf den Harem, nicht deshalb, weil dieser der sinnlichen Liebe ein breitgemessenes Tätigkeitsfeld bot, sondern weil er der Frau ein häusliches Leben sicherte. Die leingebildete Türkin redete im übrigen dem Harem mit einer einzigen Frau das Wort. "Gestern noch benedeten wir", so führte sie aus, "die Unabhängigkeit der Frauen des Westens, heute aber können wir feststellen, dass die Frau des türkischen Harems an höheren Wertesachen die verschwendende Russin, die sentimentale Österreicherin, die gleichgültige Engländerin und die auf Revolutionsanlagen bedachte Amerikanerin weit übertrifft. Für die Frauen des Westens beschränkt sich das Recht der Frau darauf, das Geld mit vollen Händen auszugeben, sich spät zu verheiraten und keine Kinder zu haben. Sie leben für den Modeladen, für den Roman, für das Theater. Die Männer sind ihre Sklaven, und das nennt Ihr dann 'Civilisation'." Der türkische Nationalismus hat ein ganz anderes Programm, das auf die rigorose Absehung der Bieliveberei, die praktisch genommen, heute allerdings nicht mehr besteht, und auf die Biedereinsetzung der Frau in ihr einziges wahres und ewiges Reich, das Haus, abzielt.

Die Not der Zeit.

Die Not der Zeit hat am vergangenen Sonntag in Berlin drei greise Geschwister in den Tod getrieben. Das 71jährige Fräulein Alwine Bausch, deren 68jähriger Bruder, der Handschuhler Andreas Bausch, und der Stiefschuster der beiden, der Schuhmacher Gustav Recke, waren in so schwere Not geraten, dass es ihnen an Geld fehlte, auch nur die notwendigsten Kleidungsstücke u. Nahrungsmitte zu kaufen. Da sie infolge ihres hohen Alters nichts mehr verdienen konnten, ihre Ersparnisse aber aufgebraucht waren, so wünschten sie keinen Ausweg mehr und beschlossen, gemeinsam aus dem Leben zu scheiden. Sie machten nun in ihrer Wohnung in der Schönhauser Allee 171 mit Leichtigkeit ihrem Leben ein Ende. Die ärmliche Kleidung der drei alten Leute ließ schon seit längerer Zeit erkennen, dass sie schwer gekämpft hatten, um ihr Leben zu fristen.

Auch ein "Festessen"!

Kürzlich weiste der amerikanische General Pershing in Paris. Bei dieser Gelegenheit wurde ihm auch im Stadttheater ein feierlicher Empfang zuteil. Es ist nun üblich, dass bei solchen Veranstaltungen für die Teilnehmer ein kaltes Buffet mit Brötchen und Soße angefertigt wurde. Diesmal soll es nun, wie schon bereit früher, zu ganz unglaublichen Szenen vor diesem Buffet gekommen sein. Raum waren die offiziellen Ansprachen vorüber, so stürzten sich die geladenen Gäste auf die dargebotenen Leckerbissen. Man riss sich Teller und Servietten aus der Hand, und es entstand ein wildes allgemeines Gebalge. Der Skandal war so groß, dass der Pariser Munizipalrat jetzt beschlossen hat, in Zukunft bei solchen Empfängen von der Aussstellung eines Buffets Abstand zu nehmen. Lediglich in einem besonderen reservierten Salon wird, die "L'Œuvre" meldet, königlich für den Gast und seinen Begleiter ein Jardis zur Verfügung gestellt werden; für die übrigen Teilnehmer wird der Empfang "trocken" sein.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur "Waldenburg Zeitung."

Nr. 274.

Waldenburg den 23. November 1921.

Bd. XXXVIII.

Die Falscher auf Lindenhöhe.

Roman von Reinhold Orthmann.

Nachdruck verboten.

(9. Fortsetzung.)

"Dass er schwer krank ist, wussten wir doch. Aber ich glaube nicht daran, dass es jetzt schon zu Ende geht. Er wird noch Zeit genug behalten, seine liebevollen Pläne auszuführen."

"Was für Pläne, Signe?"

"Er hat die Absicht, Dir und Deinen Geschwistern Euer Erbe zu versagen. Nicht einmal der gesetzliche Pflichtteil soll Euch vergönnt sein."

"Wie kommst Du auf solche Vermutungen?"

"Ich hörte es heute aus seinem eigenen Mund. Das Haus und das Vermögen — alles will er noch zu Lebzeiten für einen gemeinnützigen Zweck verschenken; er wartet nur auf die Ankunft eines alten Freundes namens Bennewitz, um die Schenkung notariell festzulegen."

"Justizrat Bennewitz war von jeher sein einziger Vertrauter. Das sagte er Dir?"

"Ja. Und wenn ein Justizrat seine Hände im Spiel hat, werdet Ihr vermutlich mit einer späteren Anfechtung nicht viel ausrichten."

"Was sollten wir denn anfechten? Kann der Vater mit seinem Besitz nicht machen, was er will?"

"Du nimmst die überraschende Nachricht merkwürdig ruhig auf! Es scheint Dir ganz gleichgültig, Dein Eigentum an fremde Leute weggeworfen zu sehen."

"Gleichgültig nicht, Signe, aber ich kann doch meinem Vater das Recht dazu nicht bestreiten."

"Du wolltest es also geschehen lassen, dass wir unser Leben lang Bettler bleiben?"

"Wir werden in Zukunft ebensoviel Bettler sein, als wir es bis heute gewesen sind."

"Ja, durch mein Verdienst. Wenn ich es nun aber eines Tages satt befürme, mich für Dich zu bemühen?"

Achim wandte ihr mit einer raschen Bewegung den Kopf zu. Heiß war ihm das Blut ins Gesicht gestiegen: "Siehst Du es so an? Fühlst Du nicht, wie Du mich damit beschimpfst?"

"Mein Gott, es ist doch die Wahrheit. Und Du hast es Dir bis jetzt ganz gerne gefallen lassen. Ich wünsche aber durchaus nicht, dass es für immer so weitergeht. Ich will nicht zu guter Letzt als die schmählich Betrogene dastehen."

"Als die Betrogene? Von wem wärst Du betrogen worden?"

"Hast Du nicht als der Sohn eines reichen Mannes um mich geworben? Bildest Du Dir ein, dass ich meine Freiheit geopfert habe, um bis an das Ende aller Tage wie die Frau eines Zigeuners von der Hand in den Mund zu leben?"

Achim mochte eine heftige Erwiderung auf den Lippen haben; aber er zwang sie nieder: "Es ist beschämend für Dich, dass Du solche Niederführungen kannst, während da drüben ein Mensch, der mir über alles teuer ist, vielleicht mit dem Tode ringt. Heute wenigstens solltest Du mich mit derartigen Offenbarungen Deiner wahren Gesinnung verschonen."

Signe stand auf. Eisiger Hochmut trat in ihre Büge: "Ich verhehle Dir gegenüber nie meine wahre Gesinnung. Wenn sie Dir nicht vornehm genug erscheint, hättest Du mich nicht heiraten sollen."

Sie schritt zur Tür, und er ließ sie gehen.

Als sie hinaus war, prezte er wie ein Verzweifelter beide Fäuste gegen die Schläfen.

Länger als eine Stunde war Doktor Germeling bei dem Kranken geblieben. Nun ließ er durch Düschtke den jungen Herrn Falscher um eine Unterredung bitten. Der Arzt kannte seiner Frage zuvor: "Die augenblickliche Gefahr ist besiegelt, aber der Zustand Ihres Herrn Vaters ist trotzdem sehr ernst. Ich kann die weitere Vertretung des Kollegen Varenthin nur unter einer Bedingung übernehmen."

"Unter welcher Bedingung, Herr Doktor?"

"Sie müssen sofort noch einen anderen Arzt zur Konsultation ziehen, eine anerkannte wissenschaftliche Autorität. Vielleicht den Professor Germann aus Würzburg. Er gilt als der tüchtigste Spezialist für diesen Krankheitsfall."

"Ich äußerte gleich nach meiner Ankunft meinem Vater gegenüber die gleiche Ansicht, aber er wollte nichts davon hören, und ich fürchte, dass es auch jetzt sehr schwer sein wird, seine Zustimmung zu erlangen. Er hat volles Vertrauen zu dem Sanitätsrat Varenthin."

"Es darf Ihnen jetzt nicht auf die Zustimmung des Kranken und auf sein gröberes oder geringeres Vertrauen zu einem bestimmten Arzt ankommen. Nach meiner Überzeugung steht sein Leben auf dem Spiel, und alles hängt davon ab, dass die Art seiner Krankheit richtig erkannt und die Behandlung danach eingerichtet wird."

Achim stupste. Und als er sich über den Sinn der Anerkennung im Klaren glaubte, fragte er erregt: "Sie halten es für möglich, dass meines

Vaters Krankheit bisher nicht richtig erkannt und behandelt wurde?"

"Ich muß Ihnen die Antwort darauf schuldig bleiben und kann nur ausdrücklich erklären, daß ich für eine Fortsetzung der bisherigen Behandlungsweise die Verantwortung nicht auf mich nehme. Wenn Sie die Berufung der von mir vorgeschlagenen Autorität ablehnen, muß ich Sie bitten, sich von Herrn Doktor Barenthin einen anderen Vertreter stellen zu lassen."

"Was mich angeht, beteue ich mich ohne weiteres zu Ihrer Forderung, aber glauben Sie nicht, daß es meinen Vater in eine ihm schädliche Auffregung versetzen könnte, wenn wir einen derartigen Schritt ohne seinen Willen tun?"

"Diese Auffregung könnte ihm jedenfalls viel weniger schaden als ein verhängnisvoller Irrtum des behandelnden Arztes. Ich müßte mir nur eine sofortige bestimmte Erklärung von Ihnen erbitten. Ich brauche sie zu meiner Rechtfertigung dem Kollegen Barenthin gegenüber, da mich mein Gewissen zwingt, noch in dieser Nacht Mittel anzuwenden, die er auf Grund seiner Auffassung des Falles schwerlich billigen wird."

Achim zauderte unschlüssig: "Herr Doktor, gestatten Sie mir, mich zuvor mit Fräulein Neuhoß darüber zu besprechen? Sie pflegte meinen Vater seit dem Beginn seiner Erkrankung, und ich möchte nicht gerne, ohne sie gehört zu haben, etwas beschließen."

"Das verstehe ich; ich werde warten."

Die Besprechung war sehr kurz. Erika hatte ohne Befinden auf das dringendste gebeten, dem Verlangen Germanns nachzugeben, und der junge Arzt setzte auf Achims Bitte selbst das Telegramm an Professor Germann auf, das den berühmten Gelehrten nach Tiefenbrunn berief. Dann schickte er einen Boten in die Apotheke.

"Klingeln Sie Herrn Brandt unbedenklich heraus und sagen Sie ihm in meinem Namen, daß die beiden Medikamente mit größter Beschleunigung hergestellt werden müßten."

Er begab sich wieder in das Krankenzimmer und verweilte darin bis lange nach Mitternacht. Außer Erika, mit der er sich leise und angelegentlich unterhielt, gestattete er niemanden Zutritt, und erst als Bernhard Falkner in diesem, ancheinend ruhigem Schlaf lag, schickte er sich zum Aufbruch an.

In der Halle wurde er von Achim erwartet. "Können Sie mir ein Wort der Beruhigung zurücklassen, Herr Doktor?"

"Ich hoffe, daß wir Ihren Herrn Vater durchbringen. Seine starke Natur muß freilich das meiste dazu tun. Aber wenn sie ausgehalten hat, was ihr bis heute zugemutet wurde, wird sie, wie ich zuversichtlich glaube, auch fünfzig nicht versagen. Vielleicht ist Herr Professor

Germann in der Lage, sich bestimmter darüber zu äußern."

"Ich danke Ihnen. Darf ich Sie nun noch mit einem weiteren Anliegen behelligen?"

"Bitte." Meine Frau fühlt sich nicht wohl. Sie leidet seit langem an gelegentlich nervösen Anfällen, die manchmal sehr beängstigend aussehen; die Auffregungen des heutigen Abends haben sie offenbar sehr mitgenommen. Möchten Sie nicht nach ihr sehen?"

"Ich stehe zur Verfügung."

Achim führte ihn in Signes weißes Zimmer. Denn trotz seiner dringenden Bitte, sich zu Bett zu begeben, hatte sie eigenhändig darauf bestanden, dort zu bleiben. In einem zartblauen, seidenen Schlaftrock lag sie auf dem Ruhebett. Ihre Füße waren in eine Pelzdecke gehüllt; über ihre Schultern floß aufgelöst die schimmernde Fülle ihres goldroten Haars.

"Hast Du den Herrn Doktor doch bemüht, Achim?" sagte sie vorwurfsvoll. "Trotz meines Verbotes? Sie haben so schwere Stunden hinter sich, daß es unverantwortlich ist. Sie nun auch noch mit meinem unbedeutenden Unwohlsein aufzuhalten."

Ruhig ließ sich Germann auf einem kleinen Sessel an ihrer Seite nieder.

"Mich beruflich in Anspruch zu nehmen, bedarf keiner Entschuldigung, Frau Falkner. Worüber haben Sie zu klagen?"

"Wenn ich mich darüber öffnen aussprechen soll — Achim! Ich kann das nicht in Gegenwart eines Dritten."

Ihr Mann verließ das Zimmer. Signe riebte sich ein wenig auf und stützte ihren Kopf auf den Arm, der elsenbeinweis und in vollendet Schönheit aus dem weiten Kremel des leichten Gewandes tauchte.

"Es ist bestimmt gar keine eigentliche Erkrankung", sagte sie. "Nur mein Nervensystem scheint nicht ganz in Ordnung zu sein."

"Aus welchen Anzeichen schließen Sie das?"

Sie nannte ihm die Beschwerden, unter denen sie zu leiden hätte. Er hörte aufmerksam zu, sie hie und da durch eine kurze sachliche Frage unterbrechend. Als sie nichts mehr anzugeben wußte, sagte er: "Nach diesem klaren Bericht darf ich auf jede Untersuchung verzichten. Es handelt sich in der Tat um Erscheinungen rein ungefährlicher Natur. Sie brauchen nichts als Schonung und Ruhe, gnädige Frau!"

Leise enttäuscht klang es aus ihrer Erwidlung: "Sie wollen mir nicht einmal etwas verschreiben?"

"Nein. Ich halte es für überflüssig; bleiben Sie ein paar Tage im Bett und suchen Sie jeder Auffregung auszuweichen."

"Wie sollte ich das anfangen, in einem Hause, in dem ein Sterbender ist!"

"Herr Falkner ist schwer krank, aber kein Sterbender. Ich rechne im Gegenteil auf eine baldige günstige Wendung in seinem Befinden."

"Ah, das sagen Sie doch wohl nur, um mich zu beruhigen."

"Durchaus nicht. Es ist meine ehrliche Meinung."

"Sie wären ja beinahe ein Wundertäter, wenn Ihnen das gelänge. Nach allem, was wir bis jetzt aus dem Munde des Sanitätsrates hören mußten, blieb uns kaum noch Hoffnung."

"Arztliche Voraussagen müssen immer mit einem Vorbehalt aufgenommen werden, das gilt für die des Kollegen Barenthin wie für die meinigen. Der Heilkünstler, der der Natur ihre letzten Geheimnisse abzulauschen vermag, muß erst noch geboren werden."

"Natürlich werden wir sehr glücklich sein, wenn Ihre Erwartungen sich erfüllen. Aber, um noch einmal über meinen Zustand zu sprechen: daß mir mit so einfachen Verhaltungsmaßregeln zu helfen ist, glaube ich doch nicht. Es mag ja richtig sein, daß ich nicht eigentlich frank bin, ich selbst bemühe mich nach Kräften, es mir einzureden, aber zuweilen ist mir's, als ob ich bald sterben würde. Und meine Anfälle sind zuweilen recht schlimm."

"Aber sie treten immer im Gefolge irgendwelcher Auffregungen auf, nicht wahr?"

"Wenn es so wäre, wie soll ich mich vor ihnen hüten — in diesem Leben, das im Grunde nichts anderes ist als eine unaufhörliche Kette von Auffregungen? Nein, Herr Doktor, Sie werden schon noch etwas mehr für mich tun müssen, vorausgesetzt, daß Sie mich überhaupt als Ihre Patientin annehmen wollen."

"Wenn Sie es wünschen — es ist ja mein Beruf."

"Ja, ich möchte mich in Ihre Behandlung geben, Sie sind der erste Arzt, dem ich Vertrauen schenke."

"Obwohl Sie mich noch gar nicht kennen?"

"Das Vertrauen zu einem Arzt ist Sache des Empfindens oder der Suggestion — ich weiß nicht mehr zu sagen. Wenn es nicht vom ersten Augenblick an da ist, kommt es meist nie. Ich möchte Ihnen so gerne noch manches sagen, worüber sich jetzt nicht sprechen läßt. Darf ich nicht einmal zu Ihnen kommen?"

"Sobald Sie sich vorher anmelden — durch den Fernsprecher vielleicht — bin ich immer zu Ihrer Verfügung."

"Gut. Ich werde Sie beim Wort nehmen. Sie werden ja Geduld mit mir haben, auch wenn ich Ihnen ein bißchen unbehaglich bin, nicht wahr?"

"Ein Kranker darf seinem Arzt niemals unbehaglich werden, gnädige Frau."

"Es ist mir sehr tröstlich, das zu hören. Und

was werden Sie nun meinem Manne über mich sagen?"

"Dafür et um Ihre Schonung und Ihre Ruhe besorgt sein soll, ihn zu ängstigen, fand ich ja glücklicherweise keinen Anlaß."

"Nein, das dürfen Sie auch nicht; ich gehöre nicht zu den Frauen, die sich ihrer Krankheiten und ihres Hausarztes bedienen, um zu Badezonen und zu neuen Kleidern zu kommen. Es wäre mir am liebsten, wenn mein Mann mit meinem Körperlichen Beide gar nicht behelligt würde. Er braucht darum auch nichts von meinem beabsichtigten Besuch zu wissen."

"Sie müssen das nach Ihrem Ermessen einrichten, Frau Falkner. Daß ich als Arzt zur Verschwiegenheit verpflichtet bin, ist Ihnen ja bekannt."

Das Lächeln, mit dem sie ihn ansah, ließ ihn dies Wort fast bereuen, denn es brachte ihm zum Bewußtsein, daß sie es in einem Sinne deuten konnte, der ihm ferne lag. Aber wenn sie es getan hatte, war sie ihm darum jedenfalls nicht böse, denn sie reichte ihm nun, da er sich erhob, auf eine fast herzliche Weise die Hand.

"Auf Wiedersehen! — Sie kommen doch morgen?"

"Der Zustand Ihres Schwiegervaters macht es notwendig. Gute Nacht, Frau Falkner!"

"Gute Nacht!"

Als er sich auf der Schwelle zu einer leichten leichten Verneigung umwandte, nickte sie ihm noch einmal zu.

(Fortsetzung folgt.)

Die Schiefertafel.

Stilze von Ignaz Maria.

Nachdruck verboten.

"Auf, ab, auf, Pünktchen drauf —"

In stolzer Freude betrachtet das kleine Mädchen das Werk seiner Hände. "Mutter, da, schau, eine!!" und die lustigen Schelmenzungen hetzen um eine Belohnung. Und Mutter nimmt ihr kleines Mädelchen auf den Schoß und erzählt Märchen. Von einem Prinzen, der durch Dornenhecken geritten kam, um ein schlafendes Prinzelchen zu erwischen und mit ihm glücklich zu sein.

Wo habe ich das doch schon einmal gehört? Die alte Schiefertafel denkt bei Zeit, da ihre schwarze Fläche neu und unberührt von kratzenden Griffelstrichen, die beim Fingerchen hurtig die fröhlichen Buchstaben auswischte, da kein Augenpaar in angstvoller Frage am Munde des grauhaarigen, strengen Lehrers hing, um mit Herzlosigkeit das "Gut" oder "Schlecht" hinzunehmen.

Als Geburtstagsgeschenk vor vielen, vielen Jahren, hatte sie das helle Glückslicht eines Mädchens heroverzogen, das mit dem leidlichen Näschen und den Ringellocken der kleinen Zuhörerin auf Mutter's Schoß glück. Wie hatte es sich abgeplagt, die Geheimnisse der Schriftsprache zu erlernen, und im Schweife selnes Angesichts die schlimmsten Zahntreppen aufzustellen, die alle mathematischen Berechnungen über den Haufen warfen. Später, als es in die große, ernste Lebensschule gekommen, hatte es einsehen müssen,

Man darf auch nicht daraus, daß eine Zigarette schlecht brennt, auf schlechten Tabak schließen; sie ist dann entweder schlecht gearbeitet oder schlecht angezündet. Ebenso falsch ist es, die Helligkeit oder Dunkelheit des Deckblattes für die Auswahl heranzuziehen. Hellfarbige Zigaretten sind aus schnell gewachsenen Blättern gearbeitet, die in wenigen Tagen künstlich getrocknet wurden. Die dunkle Zigarette dagegen besteht aus Tabak, der eine sehr lange Zeit zwischen einem halben und zwei Jahren gereift ist. Um eine gute Zigarette richtig auszuprobieren, muß man sie langsam rauchen. Wenn man mit schnellen, nervösen Zügen raucht, kann man nicht den richtigen Geschmack herausschmecken. Ebenso wenig kann für die Güte einer Zigarette der bittere Geschmack maßgebend sein, den das letzte Drittel häufig aufweist. Der Nikotin drängt sich nämlich im Verlauf des Rauchens hier mehr und mehr zusammen, und deshalb sollte man eine Zigarette, wenn sie anfangs bitter zu schmecken, fortwerfen.

Doppel Leben einer Betrügerin.

In Berlin ist eine langgezogene Schwindlerin, die eine Reihe von Geschäftsläden und Privatpersonen gebräuchigt hat, der Kriminalpolizei ins Garn gegangen. Es handelt sich um eine 21 Jahre alte Margarete Groß aus Neukölln, die Tochter eines Arbeiters. Unter dem Vorzeichen, daß ihr Vater Polizeiwachtmeister und Bewohner eines Hauses, suchte sie Geschäftsläden, Handelsmeister und dergl. auf und machte dort Besitzungen. Im Laufe des Gesprächs ließ sie dann durchdringen, daß sie Lebensmittel sehr preiswert abgeben könne. Sie ließ sich dann einen Vorbehalt oder das ganze Geld im voraus geben und verschwand auf Nummerniederschlag. Die Schwindlerin wußte nun zugleich selbst nicht mehr, welche Leute sie gebräuchigt hatte und so kam es, daß sie in Neukölln zu einem Geschäftsmann kam, den sie schon einmal hineingelegt hatte. Dieser ließ die Polizei holen und die Schwindlerin festnehmen. Wie sich jetzt herausstellte, wohnte diese bei ihren Eltern, die aber von ihrem Treiben gar keine Ahnung hatten. Sie hatte ihnen erzählt, daß sieständige Arbeit habe. Jeden Morgen ging sie auch zur gewohnten Zeit weg. Ebenso regelmäßig zahlte sie ihr Lohn, so daß die Eltern annehmen mußten, daß sie tatsächlich eine Stellung habe. In Wirklichkeit aber ging sie auf Schwindeleien aus und verbrauchte den Überfluss des so erbeuteten Geldes in leichtsinniger Gesellschaft.

"Ander als sonst in Menschenläufen . . ."

Aus Newport wird der "Grand Bdg." geschrieben: "Zion City", eine Stadt in weite Chicago, wird fast nur von Mitgliedern der "Christlich-Katholisch-Apostolischen Kirche" bewohnt, einer Seite, die das tausendjährige Reich nahe herbeigefommen glaubt. Der Oberste dieser Religionsgemeinde, William G. Tolson, der den Titel "Aufseher" führt, hat angefangen das nahende Ende aller Dinge verschieden Reformen eingeführt, die ziemliches Staunen verursachen. Daß nicht öffentlich gerichtet werden darf und daß die Alteider der weiblichen Gemeindemitglieder oben und unten so lang sein müssen, wie es die Mode vor fünfzig Jahren vorhriß, wäre für "Zion City" noch nicht besonders jüdisch und die daran bezüglichen Delikte haben kein Aussehen erregt. Aber es wird die übrige Welt einigermaßen überraschen, zu

vernehmen, daß die tausend Kinder in den Schulen der Zionstadt lernen, die Erde sei flach und nicht rund, ihre Schwerkraft sei Einbildung und die Sonne sei nur 300 Meilen entfernt und eine kleine Kugel, 32 Meilen im Durchmesser. Natürlich häuft auch in Zion die Sonne um die Erde und nicht umgedreht. Diese Wissenschaft will der "Aufseher" aus der Bibel gefördert haben. Auch setzt er eine Belohnung — man spricht von 1000 Dollars — aus für denjenigen, der ihm das Gegenteil beweisen könnte. Vielleicht gelingt dies aber der Staats-Schulbehörde von Illinois, denn sie führt auf Mittel und Wege, dem seligen Herrn Kopernikus auch in "Zion City" zu seinem Rechte zu verhelfen. Man will es zunächst mit Güte versuchen, aber wenn damit nichts zu erreichen ist, soll den Lehrern, die den tausend Schülern dort eine falsche Ausfassung vom Weltgebäude beibringen, die Lehrlizenzen entzogen werden."

Die Elektrifizierung Russlands.

Während Russland von furchtbarem Hungersnot heimgesucht wird und Millionen von Bauern nicht Brot genug haben, um ihr Land zu bestellen, arbeitet Lenin nach Berichten aus Revel an der Durchführung eines gewaltigen Projektes, nämlich an der Elektrifizierung des Russischen Reiches. Nach einem Bericht, den der Allrussische Elektrische Kongress der Sowjetregierung erstattete, hat die Elektrifizierung des Landes bereits große Fortschritte gemacht. In wenigen Monaten soll die Kraschowsky-Station fertig sein, die 12 000 Kilowatt liefert. Diese Station befindet sich in dem Moskauer Gebiet, und man erwartet, daß sie für die Industrie der Stadt von großer Bedeutung sein wird. Es soll dann den Moskauer Fabriken mehr Elektrizität zur Verfügung stehen als vor dem Kriege. In Petersburg soll eine große elektrische Station an der Neva errichtet werden, deren Fertigstellung im Frühjahr 1922 erwartet wird. Im Don-Negi sollen alle kleinen elektrischen Anlagen zu einer großen neuen Station im Mittelpunkt des Antarktikus vereinigt werden. Im Ural wird eine elektrische Station bei den Nizilost-Kohlenbergwerken gebaut, und Dutzende von kleinen Kraftstationen werden über ganz Russland zum Gebrauch für den Ackerbau errichtet.

Milliarden-Schmuggel nach Holland.

Die Wiener Finanzbehörde führt augenblicklich eine Untersuchung gegen drei Beamte der österreichisch-ungarischen Bank, die im Verdacht stehen, ihre Dienstreise nach Holland zu einem Milliarden-Schmuggel benutzt zu haben. Am 23. Oktober wurde der Luxuszug Wien-Amsterdam in Sankt Pölten von Wiener Polizeibeamten angehalten und einer Untersuchung unterzogen. In einem Schlafwagen, der für drei Beamte der österreichisch-ungarischen Bank reserviert war, wurde ein Kisten-Schmuggel entdeckt. Die Beamten hatten eine Sendung von 61 Kisten Silber im Auftrag der Regierung nach Holland zum Ankauf von Lebensmitteln zu bringen. Es wurde entdeckt, daß sie aber 65 Kisten mit sich führten, von denen vier Balutten im Betrage von vier Millionen Kronen enthielten. Die Finanzdirektion in Wien wurde telefonisch verständigt, gab aber den Auftrag zur Weiterfahrt, da die Beamten im Dienst des Staates reisten. Das Finanzministerium wollte den Zug anhalten lassen, die Telegramme aber erreichten den Zug erst in Salzburg. Der Schaf-

wagen mit den Beamten hatte indessen die Grenze passiert. Seitdem ist keine Spur von den Beamten mehr zu finden.

Letzte Telegramme.

Wucher, Tenerung, Plündерungen.

Berlin, 23. November. Wie das "Berliner Tageblatt" mitteilt, wurde gestern sowohl im Reichswirtschaftsministerium, als auch in der Reichskanzlei die durch die Tenerung und die Plündерungen von Geschäftsläden in Berlin entstandene Lage besprochen. An den Beratungen nahm der Reichskanzler Dr. Wirth, der Reichsminister des Innern Dr. Koester, der Reichswirtschaftsminister Schmidt und der Reichsjustizminister Radbruch teil. Von dem preußischen Staatsministerium waren Ministerpräsident Braun und der preußische Minister des Innern Seering erschienen. Das Reichstabinett wird, dem gleichen Blatt zufolge, vermutlich heute auf Grund der gestrigen Informationen die zu ergreifenden Maßnahmen gegen den Wucher erwägen.

Amerika erwartet eine deutsche Antwort.

London, 23. November. Reuter meldet aus Washington: Von amerikanischen Mitgliedern der Konferenz wird unverhohlen erklärt, daß die Regierung der Vereinigten Staaten erwarte, Deutschland werde auf die in der Briandrede enthaltenen Herausforderungen und Anweisungen seines guten Willens antworten, die Briand in wohlerwogener feierlicher Erklärung ausgesprochen habe.

Die Reichsmark in New York.

New York, 22. November. Wechsel auf Berlin (Schlusskurs) 0,85½ Dollar für 100 Mark. Ein Dollar würde sich hiernach rechnungsmäßig auf 281,69 Mark in Deutschland stellen. Am Vorlage: 275,86 Mark.

Wettervorhersage für den 24. November:
Heiter, schwachwindig, Nacht frost.

Bankhaus Eichborn & Co.,

Gegründet 1728 Telephon Nr. 35
Filiale Waldenburg i. Schl. Freiburger Str. 23a
An- u. Verkauf, Aufbewahrung u. Verwaltung von festverzinslichen Wertpapieren. Aktien und Kuxen Annahme von Geldern zur günstigsten Verzinsung Überweisungswege.

Vermögens- und Nachlaß-Verwaltung, Vermietung von Schrankräumen unter eigenem Ver- schluss der Mieter. — Beleihungen — Wechsel- diskont. — Kontokorrent- und Scheck-Verkehr.

HALPAUS' RARITÄT

Die unübertroffene Qualitäts-Cigarette

No. 200

60 Pf.

Gestern abend entschlief sanft nach längerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger- und Großvater,

der Rentier

Adolph Hoheisel,

im Alter von fast 74 Jahren.

Psalm 90, 10.

Um stille Teilnahme bittet

Namens der trauernden Hinterbliebenen:

Emilie Hoheisel, geb. Heinze.

Beerdigung: Sonnabend den 28. Novbr., nachmittags 2 Uhr, von der Leichenhalle des ev. Friedhofes aus.

Geübte
Spulerinnen
für Baumwollen- und Leinen-
garn stellt sofort ein
Fa. Franz Dimter,
Bleiche Neuhaus.

Ein Haushälter
sofort gesucht.
„Fürsterhand“, Dittersbach.
Bedienungsmädchen
oder Frau per bald gesucht
Löperstraße 1, 1 Tr., r.

Ober Waldenburg.

Sitzung der Gemeindevertretung am Montag den 23. November ex. nachmittags 5 Uhr, im Sitzungszimmer der hiesigen Gemeindevertretung. Tagesordnung: 1. Mitteilungen. 2. Erlass einer Vergnügungssteuer-Ordnung. 3. Erlass einer Wertzuwachssteuer-Ordnung. 4. Erlass einer Ordnung betr. Erhebung eines Bußgeldes zur Gemeinde-Wertzuwachssteuer. 5. Polizeiverordnung betreff. Verbot des Haltehalten von Waren auf Wohnungsplätzen. 6. Genehmigung der Bauförderungs-Beschlüsse. 7. Eingemeindung des Grundstücks Hypoth.-Nr. 73 in den Stadtbezirk. 8. Beschlusshafnung über den Beitritt zum Zweckverband für das höhere Schulwesen. 9. Erlass einer Gebührenordnung für Benutzung der Anschlags-tafeln. 10. Anträge.

Ober Waldenburg, 23. 11. 1921.

Gemeindevorsteher.

**Röhe Kartoffelschalen
und kleine Kartoffeln**
kaufen zu Butterzwecken
Ric. Oel, Wasserstr. 2
Reinwoll, mod. Strickjacke,
deller Flausch-Mantel, sowie
schwarze Krimmergarnitur
billig zu verkaufen
Laskowski, Schädelstr. 11, 1 Tr., I.

1 Schneidertisch
n. 1 Winterüberzieher
für kleine Figur zu verkaufen.
Zu Tr. i. d. Geschäftsst. d. Ztg.

Als Selbsthäuser suche ich
**Gasthaus mit
kleiner oder mittlerer
Landwirtschaft**
bei hoher Anzahlung zu kaufen.
Paul Schöpe,
Breslau, Gabitzstraße 22a.

Alteisen

kauf
Max Guttmann,
Dittersbach, Hauptstraße 2.
Fernruf Nr. 894.

Anständig, solid, Mädchen,
evang. 23 Jahre, wünscht die
Freundschaft eines ebenjochten
Herrn im Alter von 25—29 Jahren
zu machen, zwecks spät. Heirat.
Reelle Zuschr. u. F. Z. in
die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Flügel, Pianos, Harmoniums

empfiehlt
Klavier-Magazin Rudolf Scholz,
Fürstensteiner Straße 6.

Neu! Endlich ist es gelungen Neu!
jede ausgebrannte elektrische Glühbirne wieder herzustellen.

50% Verbilligung

Brenndauer gleich einer neuen Lampe.
Annahmestellen:
Waldenburg: Max Wittig, Friedländer Straße 24.
Ober Waldenburg: Josef Kirsch.
Nieder Hermsdorf: Robert Hohensee, Westend 18.
Dittersbach: Alfred Rother, Hauptstraße 74.
Neu Waldenburg: Alfred Körner, Hermannstraße 18.
Ober Altwasser: Dierich, Charlottenbrunner Straße 74.
Nieder Altwasser: Adelit, Breslauer Straße 41.
Zellhammer: Simon, Zellhammer Nr. 142.
Bad Salzbrunn: Löffler, Obere Hauptstraße.
Annahmestellen bezw. Vertreter an allen Orten gesucht.
Anfragen sind zu richten an

P. Schremmer, Altwasser, Breslauer Str. 8,
Generalvertreter von Schlesien.

Nieder Hermsdorf.

In diesem Jahre soll, wie auch in den Vorjahren, eine Weihnachts-Einbescherung für unsere bedürftigen Ortsbewohner veranstaltet werden. Die Not ist in diesem Jahre besonders groß und wir richten deshalb an unsere Einwohnerschaft die herzliche Bitte, uns für den genannten Zweck freundliche Spenden an Kleidungsstücken, Nahrungsmitteln und Geld recht reichlich überweisen zu wollen.

Zur Entgegennahme der Spenden, für die wir im voraus schon bestens danken, sind unsere Vorstandsdamen und das Einwohner-Meldeamt gern bereit.

Nieder Hermsdorf, den 11. November 1921.

Der Vorstand des Orts-Frauenvereins.

In Waldenburg oder Bad Salzbrunn wird ein gut gebantes, der Neuzeit entsprechendes

mittleres Grundstück

mit großem Obstgarten, an verkehrreicher Straße, von Selbstläufer gesucht. Ausführliche Öfferten mit Preisangabe zw. unter **M. G. 388** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

betr. Kartoffelschalen u.
kleine Kartoffeln
kaufst Kuhn, Kirchplatz 4, II.

Rot- und Weißwein - Flaschen
 $\frac{1}{1}$ und $\frac{1}{2}$ Größe,
kaufen

Gustav Seeliger,
G. m. b. H.

Möbl. Zimmer,
eventl. mit Sofa, für zwei junge
Herren gesucht. Angebote unter
D. L. in die Gesch. d. Btg. erbeten.

auf möblierte Wohnung

von 1-2 Zimmern in nur gutem Hause zw. mit voller Pension von Akademiker gesucht. Ges. Öfferten unter Nr. **50** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Gollnower

Seil-Pantoffeln u. Schuhe.

Alleinverkauf:

Reste-Haus Ida Würfel.

Tapeten, Linoleum

Wachstuche,
Kokosmatten,
Bohnerwachs.

A. Ernst,
Gerberstraße 3.
Tel. Nr. 314. Tel. Nr. 314

Wachholderbeersaft

gar. rein, mit Zucker geziert,
1. Fl. à 8.00 und 15.00 Mark.
Dr. Butleb's Blutreinigungstee,
in Paketen zu 4.- u. 6.- Ml.,
das Beste und angenehmste
zu einer erfolgreichen
Blutreinigungskur.
Immer rein und fein in der
Schloß-Drogerie Ober Waldenburg.

immer rein und fein in der

Schloß-Drogerie Ober Waldenburg.

Sofort befreit von Trunksucht,

der Rheumatismus, Gicht u. Nerven-
krankheit. Viele Dankesbriefen
und Empfehlungen. Arztli. be-
gutachtet. Bertrand unaufhörlich.
Prospekt gratis.

Chem. Fabr. Leopold Otto,
Hannover, Alemannstr. 5.

**Kinder-
wagen** { Verdecke
Reparaturen
Gummireifen
Räder
Gardinen

Rob. Wiedemann,
Waldenburg, Kuenstr. 37,
nahe am Sonnenplatz.



M. Jaekel
Ingenieur
Bad Salzbrunn
Tel. Waldenburg 1/200 N 575

Suche Grundstück mit guter Erbsenz.

erwünscht Weizwaren-, Teltile-,
Schuhwaren- und Destillations-
branche, möglichst mit Wohnung,
im Waldenburger Gebiet. Bei
Vermittlung hohe Provision. Öff.
unter **B. 17589** an die Ge-
schäftsstelle d. Btg. erbeten.

Ausgekämmtes Frauenhaar

kaufst und zahlst
für 1 Gramm bis 8 Pf.
Friseurmeister **A. Otte**,
Ober Waldenburg.

Geld in jeder Höhe

an jedermann,
zu jedem Zweck.

Friedrich Idzko,
Breslau, Steinauer Str. 19.

Geld zu jedem Zweck an
Leute jeden Standes,
in jeder Höhe, reell, diskret.
Heiduck, Breslau, Bologauer Straße 15.

Wer über Fortbildungsunterricht
nimmt nimmt eines jg. Herrn aus Salzbrunn
in modernsten Tänzen?

Angeb. u. T. F. i. d. Geich. d. Btg.

Einfacher Mittagsstisch
von anst. gefüllt. Öfferten u.
Herrn **R. 17** in
die Geschäftsst. d. Btg. erbeten.

△ Glückauf z. Br.-Tr.
Donnerstag, 24. 11. ab 7½ Uhr:
U. △ III. Bef.

Hochwald — J. O. O. F.
Dona, 24. 11. Punkt 8 Uhr:
Arb. — Vortr.; Entwicklung
des Steinkohlenberg-
baues im niederschl. Revier.

Stadttheater Waldenburg.
Orkanartige Lachstürme!
Donnerstag
den 24. Novbr.
1921:
Dir. Max Pötter,
S. Bütemann,
Senta Hübner,
Marga Ludwig,
Hans Surhoff,
Erich Langer
in den Hauptrollen!

Gasthof zur "Stadt Friedland". Aus schank von Schultheiß-Bier.

Aula der Volksschule, Donnerstag den 1. Dezember, 8 Uhr.

Opern- u. Operetten-Abend

Liedert u. **BERNER.** Lieder zur Laute,
Conrad. Violine, Viola d'Amour.

Eintrittskarten 6—11 M. einschließlich Steuer bei Rob. Hahn,

Zigarrenhandlung, und Abendkasse.

Gute, preiswerte Bücher,

Romane, Erzählungen usw.,
aus alten Beständen und von Gelegenheitskäufen
sind bis 7. Dezember in meinem Anbau ausgestellt.

Gelegenheitskauf für Weihnachts-Geschenke!

E. Meltzer's Buchhandlung,

Ring Nr. 14.

Sichere Existenz!

Allein-Vertreter für dortigen Bezirk soj. gesucht für großart.
Erfindung. Fortl. hoh. u. reell. Einkommen. Geringst.
Reklame! Keine Lizenzgebühr! Gilof. von ernstl. Reicht. mit
nachweisl. einigen Mille Bar Kapital u. Altersangabe erbeten u.
E. K. 473 Invalidendank, Dresden.



Borax-Seifenpulver das Beste vom Besten

Grossvertrieb: Karl Hanke jun.,
Hirschberg i. Schl., Burgstrasse 3.

Handarbeiten
(Spec.: Wandtuch)

eingetroffen.

Reste-Haus Ida Würfel.